KÖNIGLICHE TECHNISCHE HOCHSCHULE ZU BERLIN
LOUIS BOISSONNET-STIFTUNG 1887

# DIE KAHRIE-DSCHAMISI IN CONSTANTINOPEL

EIN KLEINOD BYZANTINISCHER KUNST

VON

ALEXANDER RÜDELL

MIT 10 FARBEN- UND 21 LICHTDRUCK-TAFELN

HERAUSGEGEBEN MIT UNTERSTÜTZUNG DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN MINISTERIEN DER GEISTLICHEN-, UNTERRICHTS- UND MEDIZINALANGELEGENHEITEN, DER ÖFFENTLICHEN ARBEITEN UND FÜR HANDEL UND GEWERBE



VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A.-G., BERLIN
1908

A Monsieur et Madame H. Amy hommage respectueux et meilleurs voeux pour l'année 1921
Th. Macridi

KÖNIGLICHE TECHNISCHE HOCHSCHULE ZU BERLIN
LOUIS BOISSONNET-STIFTUNG 1887

# DIE KAHRIE-DSCHAMISI IN CONSTANTINOPEL

EIN KLEINOD BYZANTINISCHER KUNST

VON

ALEXANDER RÜDELL

MIT 10 FARBEN- UND 21 LICHTDRUCK-TAFELN

HERAUSGEGEBEN MIT UNTERSTÜTZUNG DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN MINISTERIEN DER GEISTLICHEN-, UNTERRICHTS- UND MEDIZINALANGELEGENHEITEN, DER ÖFFENTLICHEN ARBEITEN UND FÜR HANDEL UND GEWERBE




VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A.-G., BERLIN
1908

# VERZEICHNIS DER TAFELN.



---

# LITERATUR.

P. Gyllii de Constantinopoleos topographia libri IV. Lugduni Bat. 1632.

Du Cange, Constantinopolis Christiana. Paris 1680.

J. von Hammer, Constantinopel und der Bosporus. Pesth 1822.

W. Salzenberg, Altchristliche Baudenkmale von Constantinopel. Berlin 1854.

*Ἀ. Πασπάτης, Βυζαντιναὶ μελέται τοπογραφικαὶ καὶ ἱστορικαί. Ἐν Κωνσταντινουπόλει* 1877.

D. Pulgher, Les anciennes églises de Constantinople. Vienne 1880.

J. P. Richter, Abendländische Malerei und Plastik in den Ländern des Orients. (Zeitschr. f. bild. Kunst 1878).

P. Kondakoff, Die byzantinischen Kirchen und Denkmäler Constantinopels. Odessa 1887 (russisch).

Choisy, l'Art de bâtir chez les Byzantins. 1883.

F. Th. Mühlmann und A. Leval, Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijé-Dschamissi) in Constantinopel nach ihren Inschriften. (Archiv f. kirchl. Kunst 1886.)

F. Th. Mühlmann, Die Fresko-Gemälde in der byzantinischen Klosterkirche Chora (heute Kachrijê-Dschamissi) in Constantinopel. (Archiv f. kirchl. Kunst 1887.)

Ph. Forchheimer und J. Strzygowski, Die byzantinischen Wasserbehälter von Constantinopel. Wien 1893.

J. Strzygowski, Das Berliner Mosesrelief und die Türen von Sta. Sabina in Rom. (Jahrbücher d. Königl. Preuß. Kunstsamml. 1893.)

Th. Schmitt, Kabrié-Djami. Sofia 1906 (russisch).

---

# EINLEITUNG.

In der Nähe des Adrianopeler Tores in Constantinopel liegt ein Bauwerk, das heute den Namen Kahrie-Dschamisi trägt und dem islamitischen Gottesdienst dient. Aus geschichtlichen Zeugnissen und aus Inschriften wissen wir, daß es die Kirche eines byzantinischen Klosters ist, das dem Erlöser Christus geweiht war und gewöhnlich *ἡ μονὴ τῆς χώρας* oder kurz *ἡ χώρα* genannt wurde. *Χώρα* bedeutet das Gelände vor dem Festungsgraben, auf dem Gebäude erst in einem bestimmten Abstande von den Mauern errichtet werden durften. Das Kloster hatte seinen Namen also daher, daß es ursprünglich in der *χώρα* vor den konstantinischen Mauern lag. Obgleich im Jahre 413 die Landmauern vorgerückt wurden und das Kloster in das Stadtgebiet einbezogen wurde, behielt es seinen alten Namen bei. Auch der heutige Name Kahrie ist nichts anderes als eine türkische Umbildung des griechischen Wortes *χώρα*.

Wie bei der Aja Sofia hat sich demnach die Überlieferung alle Jahrhunderte hindurch erhalten und der uralte Name läßt uns ahnen, daß wir hier an einer der ehrwürdigsten Stätten der Christenheit stehen; denn wenn er im Jahre 413 schon so eingewurzelt war, daß er beibehalten wurde, obgleich er seine Bedeutung verlor, so muß das Kloster schon lange vorher bestanden haben. Man gelangt durch diese Überlegung in die Zeit der Anfänge des klösterlichen Lebens, die gewöhnlich um das Jahr 340 angesetzt werden, als Pachomius in Ägypten seine Ordensregel feststellte. Vielleicht reicht aber der Ursprung noch höher hinauf. Wir haben eine Nachricht, daß das Kloster zuerst ein *εὐκτήριον* gewesen sei, also eine jener zahlreichen Hauskapellen für den privaten Gottesdienst, deren große Verbreitung in Byzanz zu jener Zeit u. a. ein kaiserlicher Erlaß vom Jahre 404 bezeugt. Vielleicht ist es demnach aus einer älteren Ansiedlung von Christen hervorgegangen.

Die älteste zuverlässige Nachricht über das Kloster Chora stammt aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts. Der Patrikios Krispos (oder Priskos), Gemahl der Domnentia, einer Tochter des Soldatenkaisers Phokas, rief den Heraklios aus Afrika herbei, der nach Ermordung des Phokas am 6. Oktober 610 den Thron bestieg. Krispos wurde Stadtpräfekt, aber von dem mißtrauischen Heraklios bereits im zweiten Jahre seiner Regierung in das Kloster Chora verbannt. Dort starb er bald als großer Wohltäter der Mönche.

In den folgenden Jahrhunderten wird das Kloster zwar häufiger genannt, es lohnt indessen nicht, hier auf diese Angaben einzugehen. Während des Bilderstreits zog sich im Jahre 730 der Patriarch Germanos, zum Rücktritt gezwungen, in die Chora zurück. Im Jahre 787 unterzeichnete der Abt (*ἡγούμενος τῆς Χώρας*) die Dekrete der Synode zu Nicaea. 842 erhielt der aus der Verbannung berufene Michael Synkellos hier seinen Ruhesitz. Dann wird es auffallend still und wir erhalten fast keine Kunde von den Schicksalen des Klosters während mehrerer Jahrhunderte. Ausführlichere Nachrichten bringt erst die Paläologenzeit dadurch, daß zwei hervorragende Männer, Theodoros Metochites und Nikephoros Gregoras, in engen Beziehungen zum Kloster Chora standen. Da beide auch in der Baugeschichte eine große Rolle spielen, erscheint es angebracht, über ihre Lebensschicksale hier einiges mitzuteilen.

Theodoros Metochites führte unter dem Kaiser Andronikos II Palaeologos (1282—1328) als *μέγας λογοθέτης τοῦ γενικοῦ* (Reichskanzler) ununterbrochen die Zügel der Regierung. Mit Ehren überhäuft, durch seine Tochter mit dem kaiserlichen Hause und dem Kral von Serbien verschwägert, hat er nicht nur durch die lange Dauer seiner Macht, sondern mehr noch durch seine große Gelehrsamkeit die Bewunderung seiner Zeit erregt. Namentlich auf dem Gebiete der Astronomie und Astrologie galt er als erste Autorität. Ein glänzendes Gedächtnis kam seiner ungemeinen Belesenheit zu Hilfe, eine ungewöhnliche Arbeitskraft befähigte ihn, nach den Staatsgeschäften die Abende und Nächte wissenschaftlichen Studien zu widmen und zahlreiche gelehrte Arbeiten herauszugeben. Außerdem wird ihm eine hervorragende rednerische Begabung, eine große Mäßigung, ein allzeit heiteres Gemüt, eine vorzügliche Gesundheit und eine durch Größe und Ebenmaß ausgezeichnete körperliche Erscheinung nachgerühmt.

Dieser seltene Mann war ein treuer Freund des Klosters Chora. Er wohnte in der Nähe, verkehrte beständig mit den Mönchen und stellte die Kirche wieder her. In seinem noch erhaltenen Mosaikbilde wird er durch

eine Beischrift als ὁ κτήτωρ, „der Besitzer“, bezeichnet. Im Kloster Chora fand er auch eine Zuflucht, als der trübe Abend seines Lebens nahte. 1328 brach infolge der schlechten Finanzwirtschaft die Regierung zusammen. Als der jüngere Andronikos in die Stadt eindrang und seinen Großvater vom Throne stürzte, ging Theodor arm und krank in die Verbannung. Nach zwei Jahren begnadigt zurückkehrend, fand er sein Haus verwüstet. Selbst den kostbaren Mosaikfußboden hatte man herausgerissen und einem Skythenfürsten für die Ausschmückung seines Palastes geschickt. So zog er denn in sein geliebtes Kloster, wurde Mönch und starb dort am 15. März 1332.

Der zweite Freund des Klosters Chora, der berühmte Geschichtsschreiber Nikephoros Gregoras, ist eine der interessantesten Persönlichkeiten aus der letzten Zeit des Reiches. Er war um 1295 in Heraklea geboren, kam 1316 nach Constantinopel und schloß sich aufs engste an Theodor Metochites an. Die ihm angebotenen Hofämter lehnte er zugunsten seiner Studien ab. Frühe schon zog er ins Kloster Chora, wo er ein kleines, von den übrigen Klostergebäuden abgesondertes Haus bewohnte. Dort hat er sein ganzes Leben zugebracht, sowohl in Freundschaft wie in Feindschaft mit den Mönchen.

Der Ruf seiner Gelehrsamkeit führte ihm eine Menge von Schülern zu, die er in seinem klösterlichen Hause unterrichtete. Er war ein ungemein vielseitiger Mann. Außer astronomischen, trieb er mit Vorliebe theologische und philosophische Studien. Als leidenschaftlicher Verfechter der Orthodoxie in Wort und Schrift hat er in seinem späteren Leben viel Ungemach erlitten. Seit dem Jahre 1340 lag er in bitterer Fehde mit den Anhängern des Palamas wegen einer jener sonderbaren religiösen Streitfragen, die in Byzanz allezeit zu Hause waren. Der Hof nahm unter der Kaiserin Anna und Joannes Kantakuzenos Partei. Die Palamiten siegten, die Schüler des Gregoras wurden verhaftet und mußten den Umgang mit ihm abschwören; er selbst wurde, als er das auferlegte Schweigen nicht hielt, im Jahre 1351 in seinem Hause eingesperrt und von den Mönchen bewacht. Da er sich hartnäckig weigerte, zu widerrufen, verschärfte man seine Haft immer mehr. Erst im Herbste 1354 erhielt er beim Einzuge des Joannes Palaeologos seine Freiheit wieder.

Er hat eine große Reihe von Schriften hinterlassen und besonders als Historiker bedeutendes geleistet. Seine „byzantinische Geschichte“ beginnt mit der lateinischen Eroberung und reicht bis zum Jahre 1359. Sie ist die Hauptquelle für die Geschichte unseres Bauwerks.

In der späteren Zeit hören wir wieder wenig vom Kloster Chora. Dagegen sehen wir es plötzlich in den Vordergrund gerückt bei der Eroberung Constantinopels durch die Türken. Dieses weltgeschichtliche Ereignis hat sich in seiner unmittelbarsten Nähe abgespielt. Seit dem 7. April 1453 lag der Sultan Mohammed II. vor den Toren der Hauptstadt und beschoß mit seinen Kanonen die Mauern. Anfangs Mai richtete er gewaltige Massenangriffe auf die nördlichen Werke, ohne Erfolg; der deutsche Ingenieuroffizier Johannes Grant schützte den Blachernenpalast, indem er die türkische Minenarbeit mit dem griechischen Feuer zurückschlug. Um den Mut der Kämpfenden zu beleben, hatte man das sonst um diese Zeit im Palast aufbewahrte, uralte Bild der Theotokos Ὁδηγήτρια in das nur wenige Schritte von den Mauern entfernte Kloster Chora gebracht. Am 29. Mai in der Frühe drangen die Janitscharen durch die Kerkoporta fast im Angesicht des Klosters in die Stadt ein, stürzten in die nahe Kirche, rissen von dem verehrten Bilde die kostbare Umrahmung von Gold, Silber und Edelsteinen herab, schleiften es durch die Straßen und hieben es in Stücke. Mittags hielt Mohammed durch das Adrianopeler Tor seinen Einzug in die eroberte Stadt bis zum stolzen Dom des Justinian. Dort sprang er auf den Altar und verrichtete sein Gebet.

So schließt die mehr als tausendjährige Geschichte des Klosters Chora in schrecklicher aber großartiger Weise. Sein Anfang und sein Ende suchen ihresgleichen auf Erden. Hier feierten Christen ihren Gottesdienst, als noch die römischen Cäsaren das Blut ihrer Glaubensgenossen vergossen; hier schlossen sich weltfliehende Männer zu einer der ersten jener Gemeinschaften zusammen, die später in Ost und West so große Bedeutung gewinnen sollten. Sein Name war noch in der Sterbestunde des Reichs in aller Munde. Wie um noch einmal diese untergehende Kultur zusammenzufassen, deren leidenschaftlichstes Interesse der Religion gegolten, und deren bitterster Streit der Bilderstreit gewesen, hielt es das verehrteste Gnadenbild als Palladium den neuen bilderfeindlichen Scharen entgegen. Als erste Kirche, als erstes Haus empfing es den Todesstoß der Janitscharen. Erst über diese letzte Schutzwehr wälzte sich der Strom, alles niederreißend, Thron und Altar, Sprache und Sitte, Wissenschaft und Kunst.

# II. BAUBESCHREIBUNG

## A. DAS BAUWERK IM ALLGEMEINEN.

Lage.

Der Lageplan auf Tafel 1 gewährt einen Blick in die friedliche Einsamkeit der Umgebung der Kahrie Dsch. Man sieht hier aus der Vogelschau auf die Bleikuppeln der Kirche, auf die Ziegeldächer der türkischen Holzhäuser herab, in die kleinen, sorgfältig behüteten Höfe und in die meist wohlgepflegten Gärten hinein. Westlich bis zur Mauer ist das Land nicht bebaut. Vom Adrianopeler Tor, dem höchsten Punkte der Stadt, fällt es nach Nordosten steil ab. Die Straßen münden vor der Dschami in einen kleinen ebenen Vorplatz. Östlich hinter ihr ist das stark abschüssige Gelände in Terrassen angelegt. Außer der Klosterkirche ist aus byzantinischer Zeit nur noch ein Mauerrest zu sehen.

Überblick über das Bauwerk.

Die Kahrie Dsch. ist ein annähernd quadratischer Baukörper von etwa $27^{1}/_{2}$ m Seitenabmessung. Die Hauptachse läuft ziemlich genau von Ost nach West. Trotz der bescheidenen Maße ist die Anlage reich gegliedert. Den Kern bildet die Hauptkirche, an deren Apsis sich zwei Nebenkapellen anlehnen. Westlich legen sich vor den Mittelbau langgestreckte Vorhallen, die beiden Narthex; südlich schließt sich eine Nebenkirche, nördlich ein zweigeschossiger Anbau an.

Über diesen 7 Bauteilen erheben sich nicht weniger als 6 Kuppeln. Trotzdem macht der von der Mittelkuppel beherrschte Aufbau, dank der richtigen Bemessung und Abstufung aller Teile, einen harmonischen Eindruck. Ein auf der Südwestecke errichtetes Minareh erhöht durch den Gegensatz seiner schlanken Form mit der breit gelagerten Baumasse noch den malerischen Reiz der Gruppe, der stolze Zypressen einen wirksamen Hintergrund bieten.

Der äußere Narthex.

Durch die marmorne Eingangstür gelangt man zuerst in den äußeren Narthex, dessen Fußboden heute etwas tiefer als die Straße liegt. Flache, durch halbkreisförmige Gurtbögen verbundene Wandpfeiler teilen ihn in 5 Joche von verschiedener Breite, die mit Kugelkappen überwölbt sind. An der Südseite schließt sich die Vorhalle der Nebenkirche an. Alle Wände waren früher bis zum Ansatz der Gewölbe mit Marmorplatten bekleidet, die Gurtbögen, Deckengewölbe und Schildflächen mit Mosaik überzogen. Die Wandbekleidung ist größtenteils verschwunden Besser haben sich die Mosaiken erhalten, namentlich an den Schildflächen. Leidlich gerettet sind auch die Mosaiken der Gurtbögen. Dagegen weisen die Deckengewölbe nur noch bescheidene Reste auf. Von dem alten marmornen Fußboden findet man nur ein winziges Stück.

Der innere Narthex.

Eine große, reich profilierte Tür in der Hauptachse führt zum inneren Narthex, der in vier Joche geteilt ist. Da er nur an der Nordseite ein Fenster erhalten konnte, sind über den beiden Endjochen hohe Tamburkuppeln mit zahlreichen Fenstern errichtet, von denen die nördliche mittelbar auch noch das anstoßende Untergeschoß des Anbaues zu beleuchten hat. Die Südkuppel hat 24, die Nordkuppel 16 scharfe Grate mit zwischengespannten Kappen, sogenannten Melonen. Die beiden mittleren Joche sind mit Kugelkappen überwölbt. Alle Bögen sind halbkreisförmig. Ein einfaches marmornes Schmiegengesims trennt Gewölbe und Wand.

In dieser zweiten Vorhalle ist die ganze innere Ausstattung vollständig erhalten. Nur an den beiden Enden sind einige Beschädigungen zu bedauern; sonst aber gewährt der Marmorfußboden, die marmorne Bekleidung aller Wände und der die Bögen, Schildflächen, Deckengewölbe, Zwickel, Fensterleibungen und Kuppelnischen überspinnende Mosaikschmuck ein einzig dastehendes Bild.

Die Hauptkirche.

Aus dem inneren Narthex gelangt man durch die dritte in der Hauptachse angelegte Tür, die *πύλη βασιλική*, in die eigentliche Hauptkirche.

Auf vier ins Quadrat gestellten kräftigen Eckpfeilern ruhen breite, halbkreisförmige Gurtbögen und tragen mit leicht vorsetzenden Zwickeln den schweren Kuppelring von weißem Marmor, der in den vier Achsen mit Sternen verziert ist. Die Kuppel hat 16 flache Nischen mit 8 schlanken Rundbogenfenstern. Kurz über dem Anfang der Krüm-

mung hören die Grate plötzlich auf und die Wölbung geht in eine glatte Kuppel mit einer Mittelöffnung über, die durch einen Holzdeckel geschlossen wird.

An den östlichen Gurtbogen schließt sich ein mit einer Tonne überwölbtes breites Joch und die halbrunde, mit einer glatten Halbkuppel überdeckte Apsis an. Eine Gruppe von drei gleich hohen Fenstern mit marmornen Zwischenpfeilern beleuchtet sie. Dreiteilige Fenster befinden sich auch an der westlichen und der südlichen Oberwand unter den großen Gurtbögen, während die nördliche Wand nur eine rechtwinkelig umrahmte Fensteröffnung zeigt.

Bis zu dem am Ansatz der Bögen herumlaufenden Gurtgesims sind die Wände mit einer Bekleidung von herrlichen, bunten Marmorplatten geschmückt. Oberhalb des Gurtgesimses ist alles verputzt und heute weiß gestrichen.

Der alte Marmorfußboden ist wohlerhalten und nur in der Apsis durch ein Ziegelpflaster ersetzt.

Die Verbindungsgänge.

An der Südseite verbinden zwei parallele Gänge die Hauptkirche mit der Nebenkirche. Der westliche Gang ist mit einem rundbogigen Tonnengewölbe überdeckt, ganz bemalt und an beiden Enden mit Marmortüren geschlossen. Er steht durch eine kleine Tür in der Südwestecke mit einem etwas höher gelegenen, durch ein kleines Fenster von der Nebenkirche aus beleuchteten Hohlraum, in der entgegengesetzten Ecke durch eine vierte Tür mit seinem Zwillingsgange in Verbindung. Dieser ist mit breiten Gurten und einer quadratischen Kugelkappe überwölbt und mit prächtigem Marmorportal ausgestattet.

Der untere Hohlraum.

Die Nebenkirche.

Die Nebenkirche, παρεκκλήσιον, öffnet sich nach der Vorhalle durch die ganz durchbrochene Westwand, deren drei hochgestelzte Bögen auf Marmorsäulen ruhen (Taf. 7). Sie hat 2 Joche; das östliche ist mit einer Kugelkappe überwölbt, das westliche hat eine Tamburkuppel mit 12 flachen Vorlagen. An der Südwand befinden sich 2 dreiteilige Fenster. Die Apsis wird durch drei schmale, fast ganz vermauerte Fenster erhellt, deren Zwischenpfosten verschwunden sind. In der Südecke der Apsis befindet sich eine kleine zierliche Piscina.



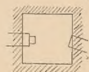


Abb. 1. Keller unter der Nebenkirche.

Die Keller unter der Nebenkirche.

Alle Wände, Bögen und Gewölbe sind bemalt. Im Fußboden bemerkt man quadratische Steinrahmen mit Steindeckeln, durch die eine Verbindung mit zwei eigenartigen Kellern ermöglicht wird, die sich unter der Nebenkirche hinziehen. (Abb. 1.) Ihre halbkreisförmigen Tonnengewölbe haben viereckige, mit den erwähnten Deckeln geschlossene Ausschnitte; in diese münden von verschiedenen Richtungen herkommende und in das Gewölbe eingemauerte Tonröhren (Taf. 6). Beide Gänge sind mit einem feinen, glatten, rötlichen Verputz überzogen.

Forchheimer und Strzygowski erklären diese Keller für Zisternen, wie sie auch in anderen Kirchen vorkommen. Jedoch bleibt dabei zu berücksichtigen, daß die ganze Anlage sich durch das abschüssige Gelände hier von selbst ergab. Bei dem großen Wert ausreichender Wasservorräte für die Festung Constantinopel ist es begreiflich, daß man jede Gelegenheit benutzte, Behälter anzulegen, die im Notfalle gefüllt werden konnten.*)

Die südliche Nebenkapelle.

Die links von der Apsis der Nebenkirche gelegene südliche Nebenkapelle diente als Sakristei. Der Raum ist mit einer Tamburkuppel überdeckt und durch eine halbrunde überwölbte Apsis erweitert. Die Wände sind heute ganz verputzt und angestrichen.

Der obere Hohlraum.

Oben ist durch Einspannung eines Gewölbes zwischen Haupt- und Nebenkirche noch ein Hohlraum entstanden. Er diente weder als Gynaikeion noch als Zelle, wie man gesagt hat; sein einziger Zweck ist der, einen Wassersack zwischen jenen Bauteilen zu vermeiden.

Die nördliche Nebenkapelle.

Der Südkapelle entspricht die in der allgemeinen Anordnung ähnliche nördliche Nebenkapelle. Eine heute vermauerte Tür verbindet sie mit der Apsis der Hauptkirche und bezeichnet sie dadurch als die zu dieser gehörende Sakristei. Ihre Kuppel lagert mit acht scharfgratigen Melonennischen ohne Tambur unmittelbar auf dem Zwickelring auf. Die Beleuchtung besorgt ein kleines schiefsitzendes Rundbogenfenster in der Apsis. Auch hier sind Wände und Decken verputzt und angestrichen.

Der nördliche Anbau.

Eine in die Ecke gezwängte Türöffnung führt von der Nordkapelle zu dem zweigeschossigen Anbau an der Nordseite des Mittelbaues, der seinen Haupteingang im inneren Narthex hat. Das Untergeschoß ist über dem durchlaufenden Schmiegengesims mit einem rundbogigen Tonnengewölbe überdeckt. Ein mühsam in der nordöstlichen Ecke gewonnenes kleines Fenster wurde bei Herstellung des angelehnten türkischen Hauses vermauert. Während die Südseite ganz glatt bleibt, zeigt die Nordseite außer einer kleinen Marmortür drei tiefe Wandnischen.

Das Tonnengewölbe ist bemalt; von dem früheren Verputz der Wände entdeckt man nur noch Spuren.

Parallel der Nordwand steigt eine mit Ziegeln gemauerte und mit weißen Marmorplatten belegte Treppe in einem einzigen Laufe zu einem oberen Gemach hinauf, das mit einem rundbogigen Tonnengewölbe ohne trennendes Gurtgesims überdeckt ist. Verputzt und angestrichen, zeigt es nicht den geringsten Schmuck. Der Fußboden besteht wie im Untergeschoß aus großen Ziegelplatten.

Das Äußere.

Nicht ohne Grund wurde die Betrachtung des Innern der des Äußern vorausgeschickt. Die byzantinische Architektur hat in hervorragendem Maße die löbliche Eigenschaft, das Äußere eines Bauwerks aus dem Innern

*) Die Deckenöffnungen waren nicht zum Wasserschöpfen bestimmt, wie Forchheimer und Strzygowski annehmen (vgl. Abb. 1 unten).

heraus zu entwickeln. Daß sie es versteht, diesen Grundsatz richtig anzuwenden, ohne die Rücksicht auf die Schönheit außer acht zu lassen, lehrt ein Rundgang um unsere äußerlich recht einfache Kirche.

Die Westseite. Tafel 4 gibt die Ansicht der Westseite. Die innere Einteilung des äußeren Narthex ist durch halbrunde Lisenen ebenso klar zum Ausdruck gebracht, wie die Anfügung des südlichen Treppenbaues. Während aber die inneren Joche in den Breiten erheblich schwanken, sind die äußeren teils zusammengedrückt, teils auseinandergezogen, so daß die Gegensätze möglichst gemildert erscheinen. Die Wandbögen entsprechen den inneren Schildbögen; ebenso wird die Trennung von Wand und Gewölbe hier wieder durch eine Marmorschmiege angedeutet.

An dem Treppenbau fällt der kielbogenförmige obere Abschluß der Wandvorlagen auf; ein Motiv, das sich an der Südseite dieses Bauteils wiederholt.

Die beiden Narthex sind mit einem Pultdach, die Nebenkirche mit einem Satteldach versehen, aus dem die höher ragenden Kugelgewölbe mehr oder weniger stark hervorspringen. Darüber erheben sich die Kuppeln: die nördliche Narthexkuppel mit fünf Seiten des regelmäßigen Achtecks, die südliche mit neun Seiten des regelmäßigen Zwölfecks (ohne die Anschlußstücke). Beide haben an den Ecken halbrunde Lisenen mit zwischengespannten Flachbögen aus übereck gestellten Ziegeln, während die zwölfeckige Kuppel der Nebenkirche glatte Pfeilervorlagen zeigt.

Über den Dächern steigt der Mittelbau mit dreifach abgestuften Bögen empor. Diese bezeichnen klar die Hauptträger des Baues, die großen Kuppelgurtbögen. Ihnen schmiegen sich die eigenartigen dreiteiligen Fenster mit ihren marmornen Zwischenpfosten an.

Von den bewegten Umrißlinien der Bögen löst sich dann die quadratische, an den Ecken abgestumpfte Basis der 16seitigen Mittelkuppel, die ähnlich ausgebildet ist wie die Narthexkuppeln.

Alle oberhalb der Dächer liegenden Bauteile sind heute dick verputzt, wodurch sie an Eleganz viel verlieren.

Die Südseite. Auch die Südseite (Abb. 2) läßt das Bestreben des Architekten erkennen, das Innere im Äußern wiederzuspiegeln, und ein gut gegliedertes, an Abwechslung reiches und doch einheitliches Bild zu erhalten.

Die Ostseite. Einen ungewöhnlich malerischen Anblick bietet die Ostseite. Der Stadt zugewandt, hoch und frei auf dem Hügel gelegen, weithin sichtbar, ist sie die eigentliche Hauptseite, nicht die nach der Festungsmauer gerichtete Eingangsseite. Daher ist ihr auch alle Liebe zugute gekommen. Apsiden und Kuppeln häufen sich zu einer reich bewegten Baugruppe. (Tafel 3.)

An die in dreifacher Abstufung aufgebaute Nebenkirche schließt sich die südliche Nebenkapelle mit dreiseitiger Apsis und achteckiger Kuppel an. Mächtig springt die Hauptapsis mit sieben Seiten des Vierzehnecks aus dem Mittelbau heraus, abwechselnd mit flachen und runden Wandnischen in doppelter Reihe ausgestattet. Ein dreifacher Strebebogen*) lehnt sich dagegen. Die Nordkapelle verbirgt ihre Kuppel hinter hochgeführten Wänden, auf denen ein abgewalmtes Ziegeldach ruht.

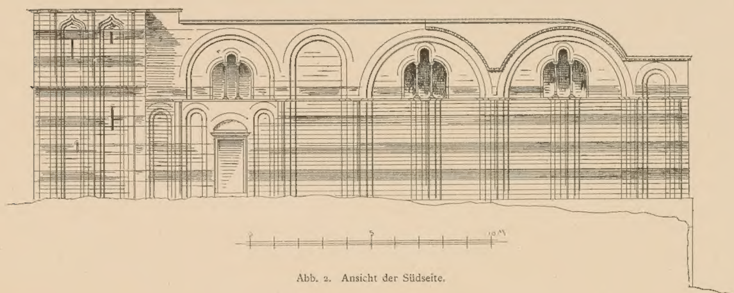


Abb. 2. Ansicht der Südseite.

*) Der Strebebogen ist auf Tafel 3 nicht dargestellt, weil er die Apsis zu sehr verdeckt hätte und auf Tafel 4 hinreichend zur Anschauung kommt.

# B. DIE EINZELHEITEN.

Material und Konstruktion.

Der Bau ist in der Hauptsache hergestellt in Muschelkalksteinen und Ziegeln. Der weißgraue Muschelkalkstein ist sehr wetterbeständig; man findet ihn bei allen älteren Bauten Constantinopels.

Die Ziegel sind rot, vorzüglich gebrannt, höchstens 4 cm stark und meistens 27½ cm lang. Außer den rechteckigen Ziegeln kommen auch kreisrunde an den Rundlisenen vor; an der Apsis der Nebenkirche haben sie 27½ cm, an der Hauptkuppel etwa 25 cm, an der West- und Südfront 33½ cm Durchmesser.

Für die architektonischen Gliederungen, die Gesimse, Tür- und Fensterumrahmungen, Konsolen u. dgl. ist ein weißer oder weißgrauer, zuweilen mit rötlichen Adern durchzogener Marmor verwandt.

Mörtel.

Der Mörtel enthält stets einen Zusatz von gestoßenen Ziegelbrocken.

Mauerwerk.

Das Mauerwerk zeigt 7 verschiedene Arten. 1. Das am häufigsten vorkommende Mauerwerk besteht aus Kalkstein- und Ziegelschichten in regelmäßigem Wechsel. (Abb. 3, Fig. 1.) Auf je 4 Kalksteinschichten folgen gewöhnlich je 4 Ziegelschichten. Die Kalksteine sind meistens genau winkelrecht behauen und an den Ansichtsflächen glatt bearbeitet; ihre durchschnittliche Höhe beträgt 13 cm, ihre Länge ist ungleich. Verband wird nur insofern eingehalten, als Fuge auf Fuge vermieden wird. Die Lagerfugen sind 4—6 cm stark, die Stoßfugen etwas schwächer.

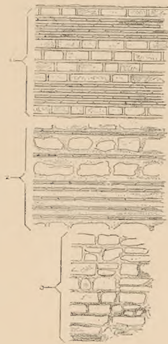


Abb. 3. Die verschiedenen Arten des Mauerwerks.

Die Ziegelschichten haben ebenfalls 4—6 cm starke Lagerfugen, die Stoßfugen sind indessen nur 1 cm stark. Auch hier wird ein strenger Längsverband nicht eingehalten.

Der Mörtel der Fugen ist bündig und glatt verstrichen, wie gebügelt und anscheinend rot gefärbt. Zuletzt sind dann sämtliche Lagerfugen und die Stoßfugen der Kalksteinschichten mit einem Lineal in vertieften Rillen nachgezogen.

2. Die zweite Art von Mauerwerk (Abb. 3 Fig. 2) zeigt ebenfalls den Wechsel von Kalkstein- und Ziegelschichten, aber ohne strenge Regelmäßigkeit. Die Kalksteine sind nicht scharfkantig bearbeitet, so daß mehr der Eindruck von Bruchsteinmauerwerk entsteht. Die Zahl der Schichten ist ganz willkürlich; bald sieht man nur eine einzige, bald eine ganze Reihe von Ziegelschichten. Die Fugen haben eine beträchtlich größere Stärke als bei der vorigen Art; Stärken von 8 und 10 cm sind keine Seltenheit.

Auch hier erscheint die Glättung der Fugen und das Nachziehen mit einem scharfen Werkzeug, aber der Natur des Mauerwerks entsprechend ohne bestimmte Regel und Genauigkeit aus freier Hand und fast ohne Betonung der Stoßfuge.

Ferner findet sich 3. ein unregelmäßiges Mauerwerk von Kalksteinen, die teils leidlich viereckig zugerichtet, teils nur an der Ansichtsfläche behauen und sonst ganz unregelmäßig sind. (Abb. 3. Fig. 3.) Hier und da ein Ziegel. Alle 2 Schichten sind wagerecht abgeglichen, die Fugen 5—6 cm stark und bündig, die Ecken in sorgfältig ausgesuchten Steinen im Verband gemauert.

4. Ein regelmäßiges Fundament- und Sockelmauerwerk aus behauenen Kalksteinen in der üblichen Schichtenhöhe. Die oberste Schicht besteht aus großen Quadern von 55 bis 60 cm Höhe, deren Länge bis auf 1,52 m steigt. Auch die Ecken sind mit mächtigen Quadern eingefaßt. Die 5—6 cm starken bündigen Fugen sind nicht nachgezogen.

Endlich kommen noch in geringer Ausdehnung vor: reines glatt bearbeitetes Quadermauerwerk in regelmäßigen Schichten, reines Ziegelmauerwerk ohne Kalksteine und reines Bruchsteinmauerwerk ohne jede durchgreifende Lagerfuge.

Das Ziermauerwerk beschränkt sich auf einige Wellenlinien und eine rautenförmige Musterung (Taf. 4).

Bogenmauerwerk.

Alle Bögen sind ausschließlich in Ziegeln gewölbt. Die Fuge ist am inneren Kreis mindestens gleich der Ziegelstärke, also 4 cm, so daß bei kleinem Radius auf dem äußeren bedeutende Stärken entstehen. Bei konzentrischen Bögen fallen die radialen Fugen stets zusammen.

Gesimse.

Die marmornen Gurtgesimse haben innen und außen, trotz der von 5½ bis 19½ cm schwankenden Höhe und der verschiedenen Ausladung stets dieselbe einfache Schmiegenform. Auf Taf. 8 ist eine Zusammenstellung von 3 charakteristischen Profilen gegeben. Soviel man sehen kann, sind die Gesimse vorzüglich verklammert mit in Blei verlegten Eisen. Dies gilt namentlich für die Kuppelringe.

Die oberen Abschlußsimse sämtlicher Bauteile werden heute durch eine vorkragende Ziegelschicht gebildet, die zuweilen auf übereck gestellten Ziegeln, manchmal in doppelter Reihe übereinander, ruht. Darüber setzt dann die Bleiabdeckung mit einem Falz unmittelbar an.

Türen.

Die Türen sind ausnahmslos in der Weise hergestellt, daß in eine Rundbogenöffnung des Mauerwerks ein marmornes Gerüst aus Schwelle, Leibungen und Sturz, wie eine Holzzarge, völlig unabhängig hineingestellt wurde. Nur die über dem Sturz liegende Krönung bindet an den Seiten in

die Mauer ein. Die Seitenwangen und der Türsturz sind stets auf Gehrung, zuweilen unter Vermeidung scharfer Spitzen zugeschnitten. (Taf. 8 u. Abb. 4.) Die eisernen Büchsen für die Türzapfen sitzen alle noch an Ort und Stelle.



Abb. 4. Türstürze.

Fenster

Die Fenster zeigen zwei verschiedene Arten. (Taf. 9.) Die eine ist für einen beweglichen Verschluß berechnet und findet sich im Obergeschoß des nördlichen Anbaues. Der viereckige marmorne Fensterrahmen ist genau wie die Türen hergestellt. Je 4 Löcher in den beiden Gewänden und je 2 in der Brüstungsplatte und im Sturz rühren von einer jetzt verschwundenen Vergitterung mit runden Metallstäben her. Hinter dem Anschlage erkennt man unten und oben je eine Büchse für die Drehzapfen des Ladens, der mit einem kräftigen Fußriegel und einem leichteren Querriegel verschlossen wurde. Ein kleiner Kanal führt das Schlagwasser auf der Brüstungsplatte nach außen ab.

Bei den übrigen Fenstern war ein fester Verschluß vorhanden. Davon sind die interessantesten die dreiteiligen Fenster der Nebenkirche. (Taf. 9.) Die Basen und Kapitäle der Zwischenpfosten zeigen die gleiche einfache Kämpferform; die Schäfte bestehen aus hochkantig gestellten dünnen Marmorplatten, deren glatte Wände durch dreieckig vertiefte Rillen eine Andeutung von Fuß- und Halsgliedern erhalten haben. Die Viertelkreisbögen über den Seitenöffnungen fangen den Schub des mittleren Bogens als richtige Strebebögen ab. Außerdem ist noch ein Holzanker eingezogen. Zur gleichmäßigeren Übertragung des Druckes wurden in die Fugen zwischen den Schäften und den Basen und Kapitälen Bleistreifen eingelegt. Die geschickte Konstruktion hat sich vorzüglich bewährt.

Heute sind diese Fenster teils mit Holzrahmen versehen und verglast, teils vermauert, teils ganz offen. Aus verschiedenen Anzeichen geht hervor, daß sie früher mit durchbrochenen und verglasten Gipsplatten geschlossen waren, wie sie noch heute in der türkischen und arabischen Kunst üblich sind.

Säulen.

Von den 4 Säulen des äußeren Narthex besteht eine aus Granit, die anderen aus buntem Marmor. Ohne Basis und ohne Anlauf stehen sie unmittelbar auf dem Fußboden, sind ungleich hoch und haben verschiedene teilweise plumpe Halsglieder. Die Verjüngung ist gering, die Schwellung bei den Marmorsäulen kaum bemerkbar.

Gewölbe.

Die Gewölbe sind rundbogige Tonnen, Kugelgewölbe und Kuppeln. Kreuzgewölbe kommen nicht vor. Die Form des für die byzantinische Baukunst charakteristischen Kugelgewölbes entsteht durch Durchdringung eines vierseitigen Prismas und einer Halbkugel. Bei quadratischem Grundriß des Prismas erhält man vier gleiche halbkreisförmige Schildbögen. Diese einfache und sehr gut wirkende Form konnte der Architekt nur selten erzielen und griff daher bei sehr oblongem Grundriß zu dem Hilfsmittel, durch Verbreiterung der Schildbögen wenigstens quadratische, allseitig mit gleichen Bogensegmenten eingefaßte Felder zu gewinnen. Er tat dies nicht etwa, um technischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen; man hat in Byzanz zu allen Zeiten Kreuzgewölbe und Kugelkappen in beliebig oblonger Form zu konstruieren verstanden. Der Grund ist vielmehr rein ästhetischer Natur. Bei oblongen, tief herabsteigenden Kugelkappen würden die mit einer fortlaufenden Reihe von Mosaikbildern auszustattenden Schildbögen gar zu ungleichförmig geworden sein.

Die Kuppeln erscheinen in drei verschiedenen Arten: glatte, scharfgratig ausgenischte sogenannte Melonenkuppeln und glatte Kuppeln mit rechteckigen Vorlagen.

Nur bei den Gewölben über den Hohlräumen zwischen Haupt- und Nebenkirche konnte die Konstruktion untersucht werden, da alle übrigen verputzt oder mit Mosaik überzogen sind. Das obere Tonnengewölbe, dessen Spannung durch Vorkragung der obersten Mauerschichten verringert ist, besteht aus hochkantig gestellten Ziegeln, die schräg liegende Bögen bilden. Zuerst ist auf beide Endmauern je ein Bogen aufgelegt, auf diesen ein zweiter und so fort. Die Mitte ist mit nach der Längsachse laufenden Ziegelschichten ausgefüllt. Der Konstruktion liegt die Absicht zu Grunde, die Lehrbögen entbehrlich zu machen. (Taf. 6 und Abb. 23.)

Ähnlich ist die quadratische Kugelkappe über dem unteren Hohlraum konstruiert. Die parallel den Umfassungswänden laufenden Bögen aus hochgestellten Ziegeln stoßen in den Diagonalen zusammen, aber ohne einen Grat zu bilden. (Taf. 6, Abb. 22.)

Schallgefäße.

In der Vorhalle der Nebenkirche sind genau an den acht Ansatzpunkten der Kugelkappen Tonröhren von 11 cm Lichtweite eingemauert. (Abb. 5). Sie liegen bündig mit der Wölbfläche, sind vorn offen und heute teilweise mit Mörtel gefüllt. Vielleicht sind es Hälse von Schallgefäßen.

Abb. 5. Schallgefäße.

Choisy gibt zwei bei der letzten Restauration aufgenommene Skizzen von der Konstruktion der Kuppeln in den Nebenkapellen. Bei der Melonenkuppel der Nordkapelle konnte er genau beobachten, wie die Fugen nicht zentrisch gerichtet sind, (Abb. 25) immer in der Absicht, durch möglichst geringe Neigung die Lehrbögen zu sparen.

Die Gleichgültigkeit der Byzantiner gegen zentrische Fugenrichtung ist auch an den runden Apsidennischen (Taf. 3) zu erkennen. Eben dort sieht man, wie sie durch im Zickzack gestellte Ziegel den spitzen Zusammenstoß der Ziegelreihen in der Mitte der Nischenhalbkuppel zu vermeiden wußten.

Verankerung.

Die Kugelgewölbe haben eine sehr sorgfältige Verankerung erhalten. Sie besteht aus Holzbalken von durch-

schnittlich 12 : 12 cm großem Querschnitt, die an den sichtbaren Teilen mit bemalten Brettern bekleidet sind und unmittelbar über dem Gurtgesims in die Mauer eingreifen. (Taf. 2, 5, 6 und 7.) Die Einbindungstiefe betrug an einer meßbaren Stelle 73 cm. Dort konnte auch eine mit dem Anker überblattete Langschwelle festgestellt werden, die vermutlich in ganzer Ausdehnung in den Mauern herumläuft und mit den Ankern einen festen Rost bildet.

Eine zweite Holzverankerung von schwächerem Querschnitt (7 : 8½ cm) geht durch die Fenster der Narthex und der Nebenkirche. Ob sie zusammenhängend durch die ganze Länge der Mauer läuft, bleibt zweifelhaft.

Strebebogen.

Schließlich sei noch auf die korrekte Ausbildung des Strebebogens hingewiesen. Die drei Bögen (der unterste ist später ausgemauert worden) gehen nach scharfer Krümmung in eine fast gerade Linie über. Die Ziegelschichten nehmen wieder wenig Rücksicht auf die Normale zur Führungskurve und suchen möglichst lange mit geringer Neigung auszukommen. Bei aller Einfachheit ist die Absicht, das Ungetüm von Widerlager durch einen kleinen Rucksprung des vorderen Teiles und Betonung der Abschrägung zu gliedern und zu charakterisieren, bemerkenswert.

Dächer.

Bei den Gewölben mit Ausnahme der Kuppeln ist eine massive Abgleichung in der Form des Pult- oder Satteldaches hergestellt und zwar nach Choisys Angabe mit Hilfe von großen Tongefäßen. Als Deckungsmaterial dienen heute und haben auch wohl früher gedient große schwere Bleiplatten, die mit Falzen ineinander greifen und ohne weiteres auf den Gewölben oder den Abgleichungen aufliegen. Bei der Nordkapelle und der Apsis der Südkapelle sind Dachziegel benutzt worden.

## C. DIE INNERE AUSSCHMÜCKUNG.

Der Marmorfußboden

Der einfache Fußboden (Taf. 15) besteht aus weißgrauem, grünem, rotem und gelbem Marmor. Das Material ist ausgezeichnet, namentlich zeigen die weißgrauen Marmore nicht die Spur einer Abnutzung. Die in der achtbaren Länge von 3,72 m aus einem Stück gesägten Platten haben noch fast haarscharfe Kanten und keinerlei Risse. Ebenso tadellos ist das Verlegen ausgeführt. Die Linien laufen schnurgerade wie auf dem Reißbrett gezeichnet, der Fußboden liegt so glatt und eben, daß man die sorgfältigste Herstellung des Untergrundes annehmen muß*).

Die marmorne Wandbekleidung.

Die marmorne Wandbekleidung der Hauptkirche (Taf. 5) ist ein Muster von vornehmer Pracht. Trefflich gegliedert und in den Verhältnissen wohl abgestimmt, zeigt sie die edelsten, sorgfältig ausgesuchten Marmorarten. Man sieht hier wundervolle Marmore, schwarze mit weißen und goldgelben Adern, hellweiße mit feinen blaugrauen zitternden Streifen, wieder weiße mit einem Wirrsal von violettrötlichen oder blauschwärzlichen Linien, herrliche blaßrötliche mit überaus feinen rieselnden Adern, andere wieder halb violett halb weiß, hellgrüne und endlich in der Mitte der beiden Langseiten, sichtlich als Paradestücke, Marmor mit schlangenartig gewundenen Bändern von rötlich-weißgrauer Farbe auf purpurrotem Grund.

Die Füllungen werden abwechselnd von weißen Perlstäben und glatten halbrunden Fäden eingefaßt. Die Perlstäbe sind streng antik gezeichnet; nur hat man die Röhrchen und Scheiben absichtlich auseinander gezogen, um Gelegenheit zu einem technischen Kunststuck zu haben. Der Faden, an dem sie aufgereiht sind, ist nämlich in einer Stärke von nur 2—3 Millimetern völlig frei herausgearbeitet (Taf. 11).

*) Vorstehendes gilt in erster Linie für den Fußboden des inneren Narthex. Die in der Hauptkirche liegende Strohmatte konnte ich nur auf kurze Zeit entfernen lassen, die eben genügte, um die Aufnahme zu bewirken. Die Zeichnung gibt die allgemeine Anordnung genau wieder; die Einzelheiten kann ich nicht durchweg vertreten.

Die Apsisfenster (Taf. 6) sind heute an den Ecken ausgemauert. Die Bogenzwickel füllen die auf Taf. 10 abgebildeten verzierten Platten aus weiß-grauem Marmor. Das Flachornament ist ausgegraben und dann der vertiefte und aufgerauhte Grund mit einer schwarz-braunen Harzmasse ausgefüllt.

Der obere Abschluß der Wandbekleidung besteht aus einem Fries und einem Krönungsgesims. Der Fries (Taf. 10) ist in Mosaik hergestellt. Als Material dient grüner, weißer, gelber, grauer Marmor, Porphyr, Granit, hier und da ein dunkelblaues Glas. Die einzelnen Stückchen sind in ein Bett von feinem rotgefärbten Mörtel eingedruckt.

Das Krönungsgesims (Taf. 11) war bemalt: das Ornament hochgelb auf dunkelgrünem Grund.

Wandbekleidung des inneren Narthex.

Beträchtlich einfacher stellt sich die Marmorbekleidung des inneren Narthex dar (Taf. 7). Die weißgrauen Felder werden von grünen Streifen umrahmt. Nur an einigen Stellen kamen rote und gelbe Marmore zur Verwendung.

Die Marmorplatten der Wandbekleidungen haben eine zwischen 18,5 und 42 mm schwankende Stärke; meistens sind sie 2¾ cm stark. Die 6 cm tiefen Fäden sind 2½—3 cm breit. Die Platten wurden an allen 4 Seiten mit eisernen Haken (Abb. 6) am Mauerwerk befestigt. Die oberste Schicht der Marmorbekleidung wird nochmals durch



Abb. 6. Befestigung der Marmorplatten der Wandbekleidung.

kräftige eiserne Haken gepackt, die gleichzeitig das weit vorspringende Gurtgesims tragen, um an Einbindungstiefe zu sparen.

**Der plastische Schmuck.**

**Bekrönung der Königstür**

Die aus schweren Stücken von Verde antico gearbeitete Königstür hat an der inneren Seite eine mit Ranken und Vögeln reich verzierte Bekrönung. (Taf. 11.) Trotz des edlen Marmors war sie vollständig bemalt. Der Grund war dunkelblaugrün, das Ornament vergoldet.

**Marmorne Füllungstüren**

Die Leibungsflächen der kleinen Tür neben der Königstür zeigen einen merkwurdigen Schmuck in zwei weißen Marmortafeln, die Türflügel nachahmen. (Taf. 11.) Alle Fullungen waren mit figürlichen Darstellungen verziert, die leider ebenso wie die zierlichen, Ringe im Maul tragenden Löwenköpfchen grundlich zerschlagen sind.*)

**Verzierung der Ostpfeiler der Hauptkirche**

An den Ostpfeilern der Hauptkirche sind die Mosaikbilder des Heilands und der Gottesmutter in einer reichen, teilweise zerstörten Umrahmung angebracht. (Taf. 6.)

Aus der Marmorwand springen Konsolen hervor, die mit Brustbildchen von Heiligen und kreisförmigen Ornamenten in flachem Relief (Taf. 11.) geschmückt sind. Darauf standen früher schlanke Doppelsäulen, deren Ansatzstutzen mit den beiden Dollenlöchern noch an einem der zugehörigen Kapitäle zu sehen sind. (Taf. 11.)

Die Krönung bildet die auf Taf. 12 dargestellte prächtige Marmortafel. Die Abbildung zeigt die gute Verteilung der Massen, die charakteristische Bildung des Akanthus, die nicht minder bezeichnende Zierweise der schrägliegenden Blätter, die reine, ganz antike Zeichnung der Perlschnüre und Flechtbänder. Um bei geringstem Materialaufwand eine große plastische Wirkung zu erzielen, ist die Tafel mit dem Bohrer völlig durchbrochen ausgearbeitet, so daß die einzelnen Teile nur mit dünnen Stegen zusammenhängen. Außerdem sind die Überfälle der Akanthusblätter bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit ausgehöhlt. Der Schnitt zeigt Umrißlinien, die an Metallarbeiten erinnern.

Auch dieses in ausgezeichnetem, weißem Marmor hergestellte Skulpturwerk war vollständig bemalt: die Umrahmungen hellgrün, der Grund des Christusbildes schwarzgrün, das übrige, die Blätter, Perlschnüre, Gewänder meistens gelb, wahrscheinlich früher vergoldet.

**Grabmal des Tornikes**

An der Südwand der Nebenkirche ist eine Nische mit einer reichen Marmorumrahmung ausgestattet, deren Inschrift meldet, daß hier der Großstallmeister Tornikes begraben liegt. (Taf. 13.) Sie hat Ähnlichkeit mit der vorbeschriebenen Arbeit, steht aber in künstlerischer Beziehung beträchtlich zurück. Auch dieses Werk war reich bemalt und stark vergoldet. Die Farben sitzen noch so dick auf, daß die Formen undeutlich erscheinen.

*) Ähnliche Nachbildungen von Türen finden sich in der Aja Sofia, in der Kalender-Hane Dsch. u. a. O. (Vgl. Strzygowski, Das Berliner Moses Relief und die Türen von Sta. Sabina in Rom.)

**Marmorportal in der Nebenkirche.**

Den östlichen Verbindungsgang schmuckt ein Marmorportal, das ähnliche Motive wie das Tornikesgrab zeigt. Die kleine Halbfigur Christi ist mitten in den Akanthuskranz hineingesetzt. Die Zwickel zieren wieder zwei geflugelte Halbfiguren, als Michael und Gabriel bezeichnet. Der künstlerische Wert dieser figürlichen Plastik ist unbedeutend. Unter den Ornamenten interessiert der Akanthus. Die Zersetzung ist hier soweit gediehen, daß das Blatt in fünf einzelne Zweige auseinanderfällt. (Taf. 11.) Die Palmettenbänder des Krönungsgesimses und der Umrahmung sind dagegen ganz korrekt gezeichnet.

**Kapitäle.**

Die Säulen an der Eingangswand der Nebenkirche sind heute so eingemauert, daß nur Teile der Kapitäle herausragen. Auf Taf. 14 ist eine perspektivische Darstellung des einen, soweit es sichtbar ist, gegeben, während daneben von dem andern, von dem auch noch ein Stückchen des unteren Teils zu erkennen ist, eine Ergänzung versucht wurde. Diese Kapitäle fallen durch den Schnitt des Akanthus und die Volutenstengel auf, die zu vier Gabeln zusammenwachsen *) Sie waren vollständig bemalt, die Blätter teils grün, teils goldgelb auf blauem Grund, der Abakus blau und gelb; der Kämpfer hatte ein gelbes, von Goldstreifen eingefaßtes Ornament auf blaugrünem Grund.



Abb. 7. Aus St. Apolinare nuovo in Ravenna

Eine ganz andere Bildung weisen die auf derselben Tafel dargestellten Kapitäle der freistehenden Säulen des äußeren Narthex auf. Auf dem Säulenstamm setzt das Kapitäl mit einem kreisrunden Halsglied an. Den Übergang zu dem quadratischen Abakus bildet eine vierseitige, abgestutzte, umgekehrte Pyramide, deren Flächen sowohl in senkrechter wie in wagerechter Richtung leicht geschwungen sind. Die scharfen Grate sind am untersten Anlauf etwas abgerundet.

Alle vier Seiten zieren kreisrunde Scheiben mit Halbfigürchen von Engeln und Rosetten. Die Engel sind erbärmlich, die Ornamente besser, wenn auch ohne Feinheit.

*) Strzygowski, der zuerst auf die Bedeutung dieser Kapitälform aufmerksam gemacht hat, vermochte sie außer in den Zisternen Konstantinopels, wo sie „antiquarisch" verwandt sind, nur an zwei aufrechtstehenden Baudenkmälern, nämlich in der Kalender-Hane Dschamisi in Konstantinopel und in St. Apollinare nuovo in Ravenna nachzuweisen. Die ravennatischen Kapitäle (Abb. 7) haben große Verwandtschaft mit denen der Kahrie Dsch. Mein vor dem Besuche Ravennas angefertigter Ergänzungsversuch muß darnach berichtigt werden.

An der Nordseite des inneren Narthex (Taf. 7) sind zwei kleine Kapitäle von Wandpilastern (Taf. 11 oben links) eingemauert. Sie haben an allen drei Seiten abermals die beliebten Halbfigürchen, die besser als die vorher beschriebenen sind, ohne gerade höheren Kunstwert zu haben. Durch Zufall ist eins dieser Figürchen dem allgemeinen Geschick der Zerstörung entgangen, und da es somit eine der allergrößten Seltenheiten der byzantinischen Plastik ist, verdient es eine Darstellung in größerem Maßstabe. (Taf. 11.)

Die Mosaikbekleidung der Gewölbe und Schildwände.

Die Mosaikbekleidung der Gewölbe und Schildwände hat in beiden Narthex gleiche allgemeine Anordnung. Über dem Gurtgesims läuft ein Band mit geometrischem Muster. Ornamentierte Säume fassen die abgerundeten Kanten sämtlicher Bögen ein. Breite Ornamentfriese füllen die Leibungen der Fenster und der Schildbögen. Die Mitten der Gurtbögen und Gewölbe werden durch Rosetten betont. Die so eingeteilten Flächen sind dann allenthalben mit figürlichen Darstellungen gefüllt.

Ornamentale Mosaiken.

Das ornamentale Gerippe zeigt bei Wahrung einer einheitlichen Erscheinung des Ganzen die größtmögliche Mannigfaltigkeit der Einzelheiten. Die durchlaufenden Fußbänder in den beiden Narthex sind verschieden und doch wieder in gleicher Entwicklung des Musters aus dem Quadratnetz heraus und in der gleichen reichen Farbenskala von Grün, Rot, Blau, Schwarz, Weiß, Gold gehalten. (Taf. 16.) Die Kantensäume der Bögen haben streng gezeichnete Blätterfriese auf schwarzem Grund, und zwar im äußeren Narthex in Grün und Gold oder Grün, Violett und Gold, im inneren in Blau und Gold oder Blau, Rot und Gold. (Taf. 17.) Jedes Joch hat ein anderes Muster. Auch die Rosetten wechseln in Zeichnung und Farbe. (Taf. 18 u. 19.)

Durch schöne Wirkung zeichnen sich die breiten Friese der Schildbögen aus. Im äußeren Narthex enthalten sie kreisrund umrahmte Halbfiguren von Heiligen, und in den Zwischenräumen reiches Blattwerk in Blau, Grün und Rot, im inneren bunte Girlanden von Blumen und Früchten auf weißem Grunde, wieder alle verschieden. (Taf. 20.)

An den Zwickeln der Südkuppel sind die unteren Spitzen mit goldenen Ranken auf blauem Grund gefüllt und die Mitten über den Bogenscheiteln durch runde Brustbilder von Engeln verziert; dazwischen biblische Szenen. Die Kuppelgrate säumen steigende, abwechselnd in Blau und Grün gehaltene Blätterfriese. (Taf. 21.) Dazwischen spannen sich Flachbögen, so daß zwei Zonen entstehen, in denen sich stehende Figuren von goldenem Hintergrund abheben. (Taf. 7.) Ein rund umrahmtes Bild des Erlösers krönt das Ganze.

Noch reicheren Schmuck weist die Nordkuppel auf. Blaßrote Säulen, festlich mit Purpurbändern umwunden, mit goldenen Basen und Kapitälen, tragen an den Kuppelgraten zierliche Bögen in Weiß und Hellblau. Darüber setzen Saumbänder an mit goldenen Ranken auf purpurnem Grunde, die sich oben in Bögen vereinigen. Ein Ring in Gold und Schwarz mit feiner, silberner Mittellinie umrahmt das Brustbild der Mutter mit dem Kinde, während in den Kuppelnischen wieder zwei Reihen von Heiligen in prachtvollen Gewändern auf goldenem Hintergrund ein farbenreiches Bild darbieten. (Taf. 7, 17 u. 21.)

Figürliche Mosaiken.

Die figürlichen Mosaiken stellen teils Einzelgestalten, teils Szenen aus der biblischen Geschichte dar. Stets ist der Gegenstand durch griechische Beischriften erklärt.

Der ersten Gruppe gehören die eben erwähnten Bilder der Narthexkuppeln an. Die beiden Scheitelbilder sind ausgezeichnet, namentlich zeigt der Christuskopf ungewöhnliche Schönheit. Die anderen Figuren dieser Kuppeln werden als die Vorfahren Christi und die Söhne und Enkel Jakobs bezeichnet. Ihr künstlerischer Wert ist verschieden. Neben sehr gut gezeichneten sieht man auch recht mittelmäßige Gestalten, jedoch überwiegt das Gute, besonders in der Nordkuppel. Die Aufgabe, 66 Figuren in der Vorderansicht, in Haltung, Charakter, Gewandung und Farbe verschieden zu behandeln, ist nicht schlecht gelöst. (Taf. 17.)

Unter dem östlichen Gurtbogen der Südkuppel befinden sich die Kolossalbilder des Heilandes und der bittenden Mutter, leider sehr zerstört. Es sind hochvollendete Arbeiten, die Köpfe von außerordentlicher Zartheit und Schönheit, die Gewandung sicher und frei behandelt. (Taf. 17.)

Daneben, über der Königstür, erblickt man eines der interessantesten Bilder, die von byzantinischer Malerei erhalten sind: den thronenden Heiland mit dem Großlogotheten Theodor Metochites. (Taf. 24.) Christus ist scharf in die Mittelachse gesetzt, und ohne Rücksicht auf Symmetrie die rechte Seite ganz leer geblieben. Rechts und links liest man:

ΙC ΗΧΩΡΑ — ΧC ΤΩΝ ΖΩΝΤΩΝ

Abb. 8.

Neben dem Knieenden steht folgende Inschrift:

ὁ κτήτωρ
λογοθέτης τοῦ
γενικοῦ
Θεόδωρος ὁ
Μετοχίτης

Abb. 9

Das Bild ist ein sichtlich treues Porträt des berühmten Mannes. Ein langer Vollbart umrahmt ein feines

Diplomatengesicht, das von Milde und Wohlwollen, aber auch von Sorgen zu erzählen weiß. Er bringt dem Erlöser ein Modell der Kirche dar, das sie mit verhältnismäßig großer Treue wiedergibt. (Abb. 10.)

Zu beiden Seiten der Königstür sind in der Marmorbekleidung die lebensgroßen Gestalten der Apostelfürsten Petrus und Paulus angebracht. (Taf. 22.) Es sind vortreffliche Bilder von sicherer, namentlich die Gewandung beherrschender Zeichnung und bewußt diskreter Farbe, die mit den Tönen des Marmors wohl zusammengeht.



Abb. 10. Model. der Klosterkirche

Die Darstellungen des Heilandes und der Gottesmutter an den Ostpfeilern der Hauptkirche sind leider durch Zerschlagen der Gesichter und Hände sehr zerstört und ganz von Kerzenrauch geschwärzt. Was man erkennt, gibt einen hohen Begriff von der künstlerischen Leistung. Neben Maria liest man wieder die Worte ἡ χώρα. (Taf. 6.)

Endlich sind noch zwei Mosaikbilder im äußeren Narthex zu nennen: in dem Bogenring über der Haupttür die Mutter mit dem Kinde und zwei Engeln, sowie der Inschrift:

MP ΘY

Abb. 11

und gegenüber, über der Tür zum inneren Narthex das riesige Brustbild des Erlösers. (Taf. 22.) Die Inschrift lautet:

IC

Abb. 12.

Diese Darstellung möchte ich trotz kleiner Schwächen in der Zeichnung der Ohren und Hände als das Beste bezeichnen, was die Kahrie-Dsch. an Mosaiken aufzuweisen hat. Namentlich verdient die technische Ausführung hohes Lob. Die Linienführung der Steinchen geht dem Körperbau sorgfältig nach. Die Halbschatten verbinden sich mit dem Fleischton durch ein gitterförmiges Mosaik und klingen in langen, feinen Zähnen aus. Köstlich sind die zarten Rosatöne auf dem Gesicht und den Händen.

Eine stattliche Reihe von lebensgroßen Heiligenfiguren ziert die Leibungen der Gurtbögen im äußeren Narthex. In prunkende Gewänder gekleidet, Kreuze und Schwerter tragend, halten sie die Wacht um das Gotteshaus. Nur drei sind ganz erhalten, darunter der auf Taf. 21 abgebildete heilige Georgios.

Die Darstellungen aus der biblischen Geschichte geben einerseits die Geschichte des Lebens Christi, besonders mit Beziehung auf den Namen des Klosters als Σωτήρ, andererseits die Geschichte des Lebens der Gottesmutter.

Die erste Reihe beginnt an der Nordwand des äußeren Narthex, geht über die Ostwand bis zur Vorhalle der Nebenkirche und weiter der Süd- und Westwand entlang bis zum Ausgangspunkt, dann in derselben Richtung über die Gewölbe und endigt in den Zwickeln der Südkuppel des inneren Narthex. Der größere Teil ist zerstört. Taf. 23 gibt die ersten 4 Bilder wieder.

Die zweite Reihe beschreibt im inneren Narthex einen ähnlichen Weg von der Nordwand über die Ostwand bis zur Südkuppel und zurück über die Westwand unter Einschluß der Gurtbögen und Gewölbe. (Taf. 17.)

Technik der Mosaiken.

Die Mosaiken bestehen keineswegs nur aus Glaswürfeln, sondern in erheblichem Maße auch aus Marmorstückchen, so daß man sie eigentlich als Glas-Marmor-Mosaiken bezeichnen müßte. Bestimmend für die Wahl des Materials ist die Farbe. Glas dient für Gold, Silber, Rot, Blau, Grün und Schwarz, Marmor für die gebrochenen Töne: Mattgelb, Mattgrau, Blaßrot, Blaßviolett und besonders für Weiß. Daher sind die goldenen Hintergründe, die Ornamente und die Kleider der Figuren hauptsächlich aus Glas, die Fleischteile, die Landschaften und Architekturen vorwiegend aus Marmor hergestellt.

Das farbige Glas ist undurchsichtig. Durchsichtiges, gelbliches oder flaschengrünes Glas zeigen nur die Gold- und Silberwürfel, die mit einer dünnen Metallschicht überzogen und dann wieder mit Glas überfangen sind. Das seltene Silbermosaik kann man an drei Stellen, besonders an dem Kreuz im Nimbus des kolossalen Christus im inneren Narthex, in seiner feinen Wirkung bewundern.

Die Ansichtsflächen der Würfel haben höchstens das Maß von 7 zu 10 mm; für die Feinheiten der großen Köpfe wurden winzige Splitter benutzt. Im übrigen ist sowohl in der Form und Tönung der einzelnen Steinchen wie in ihrer Zusammensetzung eine ängstliche Regelmäßigkeit vermieden. Gerade darin liegt der Reiz der alten Mosaiken. Man kann das zu seinem Leidwesen an den restaurierten Goldhintergrunden von San Marco in Venedig beobachten, die durch ihre widerliche Glätte abstoßen, während die alten in warmen Tönen schillern.

Die Würfel sitzen in einem äußerst feinen, schneeweißen Stuck, der zuweilen rot bemalt ist. Darunter befindet sich das auf die rohe Mauer aufgebrachte dünne Bett aus feinem, weißlichem Mörtel. Die Stärke der drei Schichten beträgt zusammen $2^1/_4$ cm.

Die Malereien der Nebenkirche

Einen überaus kostbaren Schatz hat uns ein gütiges Geschick in den Malereien der Nebenkirche gerettet.

Sie scheinen die einzigen zu sein, die Constantinopel aus byzantinischer Zeit noch besitzt. Da das Mosaik, gebunden an ein ungefüges Material, sich doch nur innerhalb bestimmter Grenzen bewegen kann, sind sie allein imstande, den richtigen Maßstab für die Beurteilung der künstlerischen Höhe zu geben.

Allgemeine Anordnung.

Der 1,40 m hohe Sockel ahmt eine Bekleidung aus farbigem Marmor nach und wird oben durch ein perspektivisch dargestelltes Gesims abgeschlossen. Darüber folgen lebensgroße Gestalten von Heiligen, auf grünem Rasen stehend, teils in geistlichen Gewändern, teils in prunkender Rüstung mit Lanze, Schwert und Schild auf schwarzem Hintergrund. Über dem Gurtgesims sind die Schildwände, Gurtbögen und Gewölbe mit historischen Darstellungen in kleinerem Maßstabe bemalt. Die Gurtbogenscheitel zieren wieder die beliebten Brustbilder von Engeln.

Die Kuppel zeigt in den Zwickeln schreibende Heilige, in der Wölbung einen Kranz von stehenden Engelfiguren auf dunkelblauem Grunde und als Krönung in einem Ring das Brustbild der Mutter mit dem Kinde. (Taf. 6.)

Die Gurtgesimse und Holzanker, die Leibungen und Einfassungen der Fenster, die unteren dreieckigen Teile der Kuppelzwickel, die Leibungen der Schildbogen und die Vorlagen der Kuppel sind ornamental behandelt

Ornamentale Malereien

Unter den gemalten Ornamenten verdient zunächst eine Gruppe von Friesen Erwähnung, bei denen die Zeichnung in Gold erscheint, was sonst bei der Malerei vermieden wird. Eine Auswahl ist auf Taf. 25 zusammengestellt. Die drei oberen Friese sitzen auf den Bretterverkleidungen der Holzanker in der Nebenkirche. Hier erkennt man schon auf den ersten Blick, was sich später überall bestätigt, daß die Anwendung von Schablonen unbekannt war. Alle diese fortlaufenden Muster sind nach genauer Anzeichnung der Hauptteilpunkte aus freier Hand mit einer bewundernswerten Sicherheit hingemalt.

Die anderen auf dieser Tafel abgebildeten Friese befinden sich auf den marmornen Gurtgesimsen, die alle bemalt sind.

Das Gold hat sich auf dem Holze ausgezeichnet erhalten, nicht aber auf dem Marmor, wo das Muster fast durchweg nur noch im gelben Ocker steht.

Auf Tafel 26 stellt das obere Ornament die Bemalung einer Schildbogenleibung, das untere die Randeinfassung eines Gurtbogens in der Nebenkirche dar, während die beiden seitlichen in Schwarz und Weiß gehaltenen Muster an den Schmalseiten der Pfeilervorlagen hinauflaufen. Das rechte, für die Verwendung fehlerhaft entworfene Band beweist, daß auch diesen feinsinnigen Leuten so etwas passieren konnte.

Die Abbildungen zweier Fensterleibungen auf Tafel 27 geben leider die leichte kecke Art nicht wieder, wie diese Ornamente hingeworfen sind. Auf dem weißgrauen Untergrund wurden die Teilpunkte angemerkt, die Kreise mit dem Zirkel eingeritzt; dann ist die Fläche ohne jede Vorzeichnung mit einer unglaublichen Sicherheit mit gelbem Rankenwerk gefüllt, und dieses zuletzt mit einem beneidenswert eleganten Strich eingefaßt. Wie soll man gewissenhaft und treu nachbilden, was mit holdem Leichtsinn entstand?

Im Gegensatz dazu stehen die mit wohlberechnetem Schwung sich dem dreieckigen Umriß anschmiegenden Blattranken der Kuppelzwickel (Tafel 29). Hier ist die Zeichnung auf dem schwarzen Grund vorher mit einem spitzen Werkzeug leicht, aber sorgfältig vorgezogen. Die Kanten sind, wie durchweg in der Nebenkirche, mit weißgeränderten dunkelroten Streifen eingefaßt.

Die Umrahmungen der Kuppelfenster haben auf weißem rotgeränderten Grund gelbe schwarz konturierte Rankenornamente, ähnlich wie die beschriebenen Fensterleibungen, aber feiner und zierlicher und trotz einheitlicher Gesamterscheinung im einzelnen stets wechselnd.

Neben ihnen steigen dann als würdige Krönung des Ganzen die Bänder der Kuppelvorlagen auf. (Tafel 30). Alle 12 Vorlagen haben verschiedene Muster, jedes so schön, daß man nicht weiß, welches man als Beispiel aussuchen soll. Bald auf hellem, bald auf dunklem Grunde, einmal in strenge geometrische Linien eingebunden, dann wieder in üppigstem Pflanzenwerk übersprudelnd, zeigen sie nicht nur die größte Mannigfaltigkeit unter sich, sondern auch innerhalb der ganzen Länge des Bandes jene Freiheit in Zeichnung und Farbe, die jede Eintönigkeit vermeidet, aber nur der im Vollbesitz aller Mittel spielend arbeitenden Meisterschaft gegeben ist.

Figürliche Malereien der Nebenkirche.

Der Inhalt der figürlichen Malereien der Nebenkirche kann vorläufig nur so weit bestimmt werden, wie sie von der Tünche befreit sind. Unter Hinweis auf die ausführliche Beschreibung von Mühlmann sei hier nur bemerkt, daß in der Apsis die Väter der griechischen Kirche, Athanasios, Joannes Chrysostomos, Basilios, Gregorios (von Nazianz) und Kyrillos, und in den Kuppelzwickeln die vier heiligen Sänger Joseph, Theophanes, Joannes Damaskenos und Kosmas dargestellt sind. (Taf. 6). Auf Taf. 31 ist eines der am besten erhaltenen Bilder, der heilige Menas, wiedergegeben, daneben die Heiligen Samonas und Phloros. Taf. 28 zeigt die beiden schönsten Köpfe. Von den Historienbildern, die hauptsächlich Begebenheiten des Alten Testaments zum Vorwurf haben, gibt Taf. 9 eine Skizze, so gut sie sich bei dem gegenwärtigen Zustand gewinnen ließ.

Die Bilder sind in der Zeichnung nicht immer fehlerfrei. Manche Gestalten erscheinen übermäßig lang und knickebeinig, auch gröbere Schnitzer kommen vor. Aber

es gibt auch viel Gutes. Die Köpfe sind meist vortrefflich. Die Szenen überraschen oft durch ihre dramatische Lebendigkeit. Einzelne Figuren, namentlich die Engel in der Kuppel, sind ausgezeichnet.

Eine besondere Bedeutung beansprucht ein sehr beschädigtes Wandgemälde in der östlichen Nische der Südwand (Abb. 13), weil die vier Gestalten offenbar Porträte sind. Mühlmann und Leval sehen darin auf Grund der Buchstaben *A* und *Π*, die sich auf dem Mantel der einen Figur befinden, die beiden Paläologenkaiser Michael VIII und Andronikos II mit ihren Gemahlinnen. Diese Deutung ist schon deswegen unrichtig, weil die als Andronikos bezeichnete Gestalt eine Frau darstellt.



Abb. 13. Wandgemälde in der Nebenkirche.

Malereien im westlichen Verbindungsgang und im nördlichen Anbau.

Außer der Nebenkirche waren auch noch andere Räume bemalt. Vollständig erhalten ist die einfache Bemalung des westlichen Verbindungsganges. Hier ist über einem hohen Sockel, der eine Marmorbekleidung nachahmt, das Tonnengewölbe mit dem auf Taf. 26 (Mitte) abgebildeten Muster bemalt. Man kann auch hier wieder die große Gewandtheit dieser Dekorationsmaler bewundern. Nur die Hauptführungslinien sind leicht mit einem Lineal eingeritzt. Dann ist das Netz flott mit einem Pinselzug hingesetzt und nun jedes Ornament ohne weiteren Anhalt aus freier Hand hineingeschrieben.

Mit einem ähnlichen Muster war das Tonnengewölbe im Untergeschoß des nördlichen Anbaues bemalt.

# III. BAUGESCHICHTE.

## A. TECHNISCHE UNTERSUCHUNG.

Ein Blick auf die Ostseite der Kahrie-Dsch. erweckt sofort die Überzeugung, daß hier nicht ein Werk aus einem Gusse vor uns steht, da die einzelnen Bauteile in der Mauertechnik und der Erhaltung voneinander abweichen, sondern die Arbeit mehrerer Bauperioden. Durch eine genaue Untersuchung des Bauwerks, besonders an den Nahtstellen, läßt sich die Leistung und die Reihenfolge der einzelnen Bauperioden feststellen.

Untersuchung der Außenmauern

Das regelmäßige Schichtenmauerwerk (Abb. 3, Fig. 1) läuft von der Apsis der Nordkapelle an über die ganze Nord-, West- und Sudseite und weiter um die Apsis der Nebenkirche herum. (Abb. 14). Es zeigt überall die gleiche scharfe korrekte Ausführung und eine ausgezeichnete Erhaltung. Ohne weiteres ist klar, daß mindestens die Außenmauern des nördlichen Anbaues, der Narthex und der Nebenkirche aus derselben Zeit stammen.

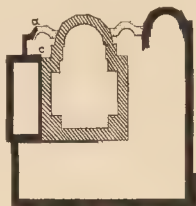



Abb. 14

Das unregelmäßige Schichtenmauerwerk (Abb. 3, Fig. 2) erscheint an der Hauptapsis und stößt bei c stumpf gegen das regelmäßige Schichtenmauerwerk des nördlichen Anbaues an. Die tadellose Mauerkante des letzteren sticht scharf ab von der ganz verbogenen und unregelmäßigen Fläche der Hauptkirchenwand. (Abb. 15). Daraus folgt, daß die Hauptkirche bei Herstellung des Anbaues längst bestanden hat, daß also das regelmäßige Schichtenmauerwerk erheblich jünger ist als das unregelmäßige.

Obgleich die Außenseiten des quadratischen Mittelbaues der Hauptkirche verputzt sind, kann man doch aus der gleichmäßigen Erscheinung erkennen, daß er mit der Hauptapsis gleichzeitig errichtet ist.

Das reine Bruchsteinmauerwerk (Abb. 3, Fig. 3) setzt an der Nordkapelle in unregelmäßiger Naht bei a an und stößt stumpf gegen die Hauptapsis. An der Süd-

kapelle steht es ohne Verbindung zwischen den Apsiden der Haupt- und der Nebenkirche.

Untersuchung des Innern. Nördlicher Anbau.

Im Untergeschoß des nördlichen Anbaues erscheint an allen vier Seiten das regelmäßige Schichtenmauerwerk. Die Nordwand der Hauptkirche muß also verstärkt worden sein, offenbar, um ein Auflager für das neue Tonnengewölbe zu gewinnen, ohne die alte Mauer anzugreifen. Dasselbe geschah im Obergeschoß, wobei die dort vorhandenen dreiteiligen Fenster zugemauert wurden, wie die in der Hauptkirche sichtbaren Putzrisse beweisen.

Abb 15. Anschluß des nördlichen Anbaues an die Hauptkirche.



Abb. 16. Nordwand der Hauptkirche.



Abb. 17. Stützbögen im nördlichen Anbau.

(Abb. 16.) Demnach ist der ganze nördliche Anbau einschließlich seiner Überwölbungen ein einheitliches, an die damals schon alte Hauptkirche angesetztes Werk. Das untere Tonnengewölbe ist später in ganzer Länge gerissen und durch drei auf Spitzbögen ruhende Querwände gestützt worden. Deutlich sieht man, wie die Bögen nachträglich in die Mauern eingebettet und die Ausbruchstellen mit Ziegeln geflickt sind. (Abb. 17 u. Taf. 6.)

Die beiden Narthex.

Abb. 18. Anschluß der südlichen Narthexkuppel an die Hauptkirche.

Daß auch die beiden Narthex mit ihren Gewölben später und gleichzeitig mit dem nördlichen Anbau an die vorhandene Hauptkirche angebaut sind, zeigt der Anschluß ihrer Kuppeln. (Abb. 18.) Dabei ist auch die Westmauer der Hauptkirche verstärkt worden, aber nur von A bis B. Abb. 18a.) Hier mußte der Architekt aus irgend einem Grunde ein Stück der alten Wand in bestimmter Breite schonen, vielleicht um ein wertvolles Mosaikbild zu erhalten.

Die Stützbögen im äußeren Narthex.

Unter den beiden Gurtbögen an der Südecke des äußeren Narthex bemerkt man Spitzbögen, die auf freistehenden Säulen ruhen. (Taf. 5.) Ihre Ausführung unterscheidet sich durch ihre Nachlässigkeit von der der angrenzenden Bauteile. Die Säulen sind ungleich hoch, von verschiedenem Material, ungleicher Profilierung und schlecht erhalten. Da die Höhe von Säule und Kapitell nicht bis zum Gurtgesims reichte, hat man in roher Weise den Unterschied durch Mauerwerk ausgeglichen. (Abb. 19.) Dieses Mauerwerk stößt gegen die Marmorbekleidung des Wandpfeilers Der ganze Einbau ist demnach später zur Stütze der Gurtbogen angebracht. Die Stützbögen haben genau dieselbe eigentümliche Spitzbogenform mit abgerundeter Spitze, wie die nachträglich eingezogenen im nördlichen Anbau und stammen offenbar aus derselben Zeit.

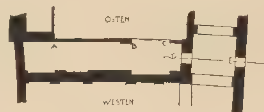



Abb 18a. Innerer Narthex.

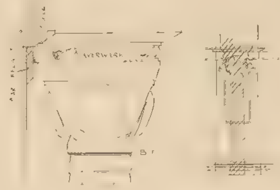


Abb. 19. Säulen im äußeren Narthex.

Die Westwand.

Die Westwand des äußeren Narthex war früher mit größeren Öffnungen versehen, wie aus Taf. 4 u. Abb. 20 hervorgeht. Auch ihre Oberteile sind nach Ausweis der Darstellungen bei Pulgher und Paspati abgeändert. (Abb. 21.)

Die Nebenkirche

Die Nebenkirche ist ein Werk aus einem Gusse und demnach in allen ihren Teilen gleichzeitig mit den beiden Narthex und dem nördlichen Anbau hergestellt.

Die Hauptkirche hat mithin zu gleicher Zeit an allen Seiten mit Ausnahme der Ostseite eine bedeutende Erweiterung erhalten.



Abb. 20. Westwand des äußeren Narthex.

Der untere Hohlraum

Der untere Hohlraum neben der Südwestecke der Hauptkirche ist unverputzt geblieben. Die Südwand I (Abb. 22) ist ein Stück der Nebenkirche. Es fällt auf, daß sie nur eine Stärke von 71 cm hat, während die Nordwand

der Nebenkirche sonst 96 cm stark ist, und daß der Fußboden 42 cm höher liegt als in den anderen Räumen. Vielleicht mußten hier tieferliegende ältere Bauteile berücksichtigt werden. Sollte sich unter diesem herausragenden Fußboden ein unterirdischer Raum befinden, wie es von den Türken*) mit großer Hartnäckigkeit behauptet wird?

Die Ostwand II steht mit der Südwand I im Verband, ist aber von der Nordwand III durch eine Fuge getrennt. Die Westwand IV war vor Herstellung der Wände I und II, also auch der Nebenkirche, schon vorhanden, denn der Gurtbogen, der den Schub der Bögen in der Eingangswand der letzteren auffängt, ist dagegengesetzt.

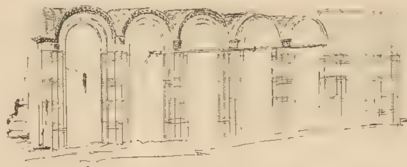


Abb. 21. Westseite vor 18?5 nach einer Zeichnung von Ga[illegible]ki bei Paspati

Wände dieses Raums sowie die Überwölbung gleichzeitig mit der Nebenkirche. Die Ostwand ist erst nach Fortschaffung der Rüsthölzer, deren Löcher noch (15/15 cm groß) in der Südmauer zu sehen sind, eingesetzt.

Die Verbindungsgänge

Wie man aus der genauen Übereinstimmung der unteren Maße erkennt, ist der eben beschriebene Bogen der obere Abschluß einer bis zum Fußboden reichenden portalartigen Öffnung in der Mitte der Südwand der Hauptkirche, in die die Verbindungsgänge bei Herstellung der Nebenkirche hineingebaut worden sind.

Die Nebenkapellen

Die Ostwände der Nebenkapellen machen den Eindruck, als ob sie nachträglich zwischen die anderen Bauteile eingebaut seien; daher hat u. a. Pulgher sie überhaupt für spätere Zutaten erklärt. Es läßt sich jedoch nachweisen, daß diese Wände mindestens vor Erbauung der Nebenkirche und des nördlichen Anbaues bestanden haben. Dies folgt aus den in Abb. 24 dargestellten Anschlüssen dieser Bauteile, besonders aber daraus, daß die Kuppel der Südkapelle, die ohne Frage gleichzeitig mit der Nebenkirche ausgeführt ist, auf dem Apsidengewölbe dieser Kapelle steht.




Abb. 22. Unterer Hohlraum.

Die Wand III zeigt die Technik der Hauptapsis, so daß man sie als Außenwand der Hauptkirche ansehen darf.

Der obere Hohlraum.

In dem oberen Hohlraum sieht man an der Nordseite einen halbkreisförmigen Bogen. (Abb. 23.) Er sitzt genau in der Mittelachse der Sudwand der Hauptkirche, ist mit späterem Muschelkalkmauerwerk ausgefüllt und geht bis an die innere Marmorbekleidung durch. Sonst sind aber alle

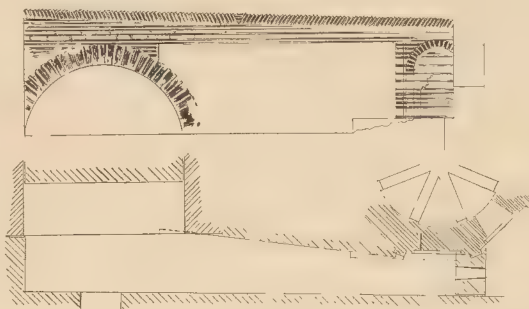


Abb. 23. Oberer Hohlraum

Die Nordkapelle

Die Oberwand der Nordkapelle ist in derselben Technik ausgeführt wie die zugehörige Apsis. Da die Melonenkuppel mit ihr ein Stück bildet, so folgt daraus,

*) Im ganzen Stadtviertel erzählt man sich mit den üblichen Fabeln von den unter der Kahrie Dsch befindlichen Räumen. Die beiden türkischen Imame hielten meiner mißtrauischen Bezweiflung gegenüber die Sache mit aller Bestimmtheit aufrecht und zeigten mir als Deckel des Einsteigeschachtes eine viereckige Platte im Marmorfußboden der Hauptkirche. Eine Feststellung war mir nicht möglich.

daß die ganze Überwölbung der Nordkapelle gleichzeitig mit der Apsis hergestellt ist, einschließlich der Gurtbögen und der Umfassungswände. Nun ruhen aber die Hauptapsis und die anschließenden Teile der Hauptkirche auf den südlichen und westlichen Melonennischen



Abb. 24.
Anschluß der Apsis der Nebenkirche an die Südkapelle.

und auf den darunter befindlichen Kapellenmauern; mithin ist die Nordkapelle, und wegen der Übereinstimmung der ganzen Anlage und der Mauertechnik auch die Südkapelle, älter als die Hauptkirche.

Beim Ansatz des nördlichen Anbaues an die vorhandene Nordkapelle hat man sich, wie Abb. 25 zeigt, mit manchen Schwierigkeiten abfinden müssen.



Abb. 25. Nordkapelle

Die Südkapelle

Während die Nordkapelle noch fast ganz ihre ursprüngliche Gestalt hat, ist die Südkapelle beim Bau der Nebenkirche stark verändert und mit einer Tamburkuppel ausgestattet worden. (Abb. 26.) Bei A ist ein Stück des alten, abweichend von allen sonstigen Gesimsen mit Flachornament geschmückten Schmiegengesimses erhalten (Abb. 26a).

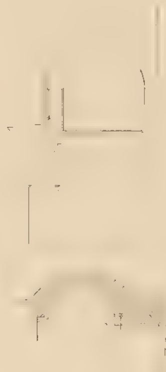


Abb. 26. Südkapelle.

Unterbau der Südkapelle. Der älteste Bau.

Unter der Südkapelle befinden sich Bauteile, die noch älter sein müssen als ihre Ostmauer und Apsis. Das Fundament der Apsis stimmt nämlich so wenig mit der aufstehenden Mauer überein, daß diese sogar darüber vorspringt (Abb. 27).



Abb. 26a.

Die Hauptkirche.

Daß die den Mittelbau umgebenden Bauteile, mit Ausnahme der Nebenkapellen, in ihrer genauen Ausführung und guten Erhaltung beträchtlich jünger sind, als die nachlässig gemauerte, verbogene, verdrückte Hauptkirche, beweist auch der Strebebogen, der sich gegen die Hauptapsis stemmt. In dem regelmäßigen Schichtenmauerwerk hergestellt ist er ohne Zweifel gleichzeitig mit dem Erweiterungsbau. Er bezeugt, daß die Hauptapsis einmal in Gefahr stand, den Berg hinabzustürzen.

Abb. 27. Unterbau der Apsis der Südkapelle.

Wenn man nun daraufhin erwartet, im Innern Spuren einer solchen drohenden Katastrophe zu finden, so wird man sehr enttäuscht. Das Apsidengewölbe zeigt nicht den geringsten Riß, nicht die leiseste Verbiegung. Scharf zeichnet die Vorderkante den überhöhten Halbkreis. Ebenso reine Linien sieht man dann an den vier Gurtbögen, den Zwickeln und dem Ringgesims der Hauptkuppel. Dagegen sind die Schildbogenwände mit den dreiteiligen Fenstern krumm und schief, so daß die Leibungen der Gurtbögen in unregelmäßiger Breite abschneiden. Diese Wahrnehmungen lassen vermuten, daß die Gewölbe später in die alten Umfassungswände hineingesetzt sind.

Eine Bestätigung findet diese Vermutung zunächst bei genauerer Betrachtung der Außenseite der Hauptapsis. Dort hört in den obersten Teilen plötzlich der Schichtenwechsel auf, und der Rest bis zum Hauptgesims ist fast nur in Ziegeln gemauert. Sodann ergibt ein Vergleich der inneren Kuppelgurtbögen mit den an der Außenseite sichtbaren Bögen über den Fenstern, daß die ersteren ganz scharf halbkreisförmig, die letzteren verbogen und unregelmäßig sind; ferner, daß sie

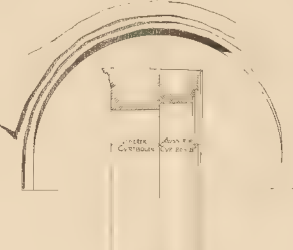
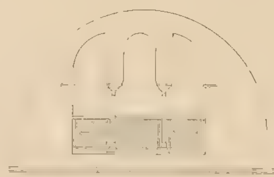


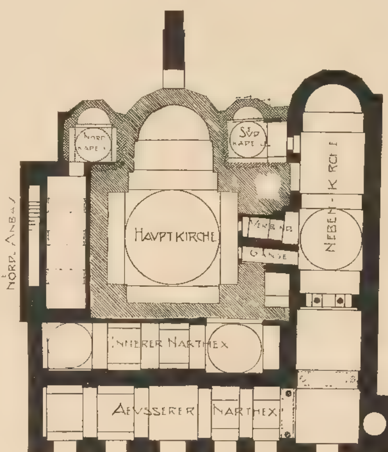
Abb. 28. Gurtbögen der Hauptkuppel. Südseite

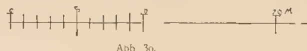
bei genau gleicher Spannung verschiedene Scheitelhöhen haben (Abb. 28). Die inneren Gurtbögen sind also unabhängig von den äußeren, und zwar sind sie das wohl auch früher gewesen, denn es entspricht durchaus den Grundsätzen byzantinischer Konstruktion, ungleich belastete Bögen in zwei von gleicher Spannung, aber verschiedener Pfeilhöhe zu zerlegen *) Die Neueinwölbung bei bestehenbleibenden Außenwänden bot also keine Schwierigkeit.


Abb. 29. Oberes Fenster der Hauptkirche. Westseite.

Sind aber Gurtbögen und Zwickel neu, so muß es auch die auf ihnen ruhende Kuppel sein. In der Tat laufen im Innern die Melonengrate scharf und regelmäßig ohne Riß oder Verbiegung bis zur Höhe des äußeren Hauptgesimses. (Taf. 5 und 6.) Im Äußern aber entdeckt man, daß die an sich genau ausgeführte Kuppel sehr ungenau auf ihrem achteckigen Unterbau aufsitzt.

Nimmt man nun hinzu, daß die Hauptkuppel im Äußern durchaus dieselbe Ausbildung zeigt, wie die sicher an den alten Kern später angebauten Narthexkuppeln, gleiche Rundlisenen, gleiche Bögen aus übereckgestellten Ziegeln, gleiche Anordnung der rundbogigen Fenster in flachen Wandnischen, und ferner, daß sie sich wieder durch gute Erhaltung von den unteren Umfassungsmauern unterscheidet, so wird es klar, daß gleichzeitig mit dem Bau der Nebenkirche, der beiden Narthex und des nördlichen Anbaues die Hauptkirche neu eingewölbt und mit einer neuen Kuppel versehen wurde, nachdem die Einsturzgefahr durch Ausführung des Strebebogens beseitigt war.




Abb. 30.

Der Anschluß der neuen Bauteile führte zu einer Abänderung der dreiteiligen Oberfenster der Hauptkirche, da die Dächer hineinschnitten. Man erkennt an Rissen im Putz, daß die Fenster früher bis fast auf das Gurtgesims herabreichten. Die heute vermauerten Fensterpfosten standen ursprünglich frei; die Zwischenräume waren gegen die Dächer wahrscheinlich mit Platten geschlossen (Abb. 29).

Stellt man die Ergebnisse dieser Untersuchung zusammen, so erhält man die nachstehende Reihe der Bauperioden und das beigefügte Grundrißbild (Abb. 30).

Zusammenstellung der Bauperioden

1. Bauperiode. Erhalten ist der Unterbau der Südkapelle; vielleicht gehört dazu ein Gewölbe unter dem Fußboden des unteren Hohlraumes.

2. Bauperiode. Davon ist erhalten die Nordkapelle in ihrem ganzen Umfang einschließlich der Überwölbung, von der Südkapelle aber nur der untere Teil.

3. Bauperiode. Ihr gehören an: Die Umfassungswände der Hauptkirche bis einschließlich des achteckigen Unterbaues der Hauptkuppel.

4. Bauperiode. Der Wiederherstellungs- und Erweiterungsbau. Er umfaßt: A. Die Herstellung des Strebebogens, der neuen Gewölbe der Hauptapsis, der Gurtbögen, Zwickel und der ganzen Kuppel der Hauptkirche; ferner die Verblendung der Nordseite der Nordkapelle und die Überwölbung der Südkapelle.

B. Den vollständigen Neubau des nördlichen Anbaues, der beiden Narthex, der Nebenkirche und der Verbindungsgänge.

5. Bauperiode. Sie beschränkt sich auf die Einziehung der Stützbögen im äußeren Narthex und im Untergeschoß des nördlichen Anbaues.

Wiederverwendung älterer Bauteile.

Bei den verschiedenen Umbauten hat man stets die vorhandenen Marmorteile, teils unverändert, teils umgearbeitet, wieder benutzt. Fast alle Architekturgliederungen entstammen älteren Bauwerken. Dies läßt sich überall nachweisen. Hier sollen nur einige besonders bezeichnende Beispiele hervorgehoben werden.

Vergleicht man die Marmorbekleidung der Hauptkirche mit der des inneren Narthex, so fallen sofort große Unterschiede auf. Im Narthex regelmäßige Teilung,

*) Das typische Beispiel liefert die kleine Grabkirche der Galla Placidia in Ravenna. Choisy, l'art de bâtir chez les Byzantins. S. 111.

genaueste Arbeit, schnurgerade Linien, scharfe Kanten, ebene senkrechte Flächen, vortreffliche Erhaltung; in der Hauptkirche unregelmäßige Teilung, in den einzelnen Feldern oft Platten von verschiedener Form und Farbe, zahlreiche Flickstellen, verbogene Gesimse, schief nach oben zurückspringende Flächen, ungleichmäßige Erhaltung, zerstoßene Kanten. Also der erste Blick lehrt, daß die Marmorbekleidung der Hauptkirche älter ist als die des Narthex.



Abb. 31. Südwand der Hauptkirche.

Und doch sind beide gleichzeitig angebracht worden. Man erkennt dies an den Verbindungsgängen. (Abb. 31.) Die Zwischenmauer × läuft bis an die Marmorbekleidung durch, ebenso die Gewölbe $z$ und $z'$, die zugleich die Entlastungsbögen für die Türgerüste a bilden. Auf diesen Gewölben ruht die Ausfüllung b des alten Bogens c. An diese ganze Konstruktion ist die Marmorbekleidung $y$ mit Metallhaken unter Verdeckung des Bogens c und bündig mit den Türgerüsten angeheftet. Da sie in durchaus einheitlichem Material und in gleicher Anordnung durch die ganze Hauptkirche herumläuft, so folgt daraus, daß sie erst nach Herstellung des Anschlusses der Nebenkirche angebracht worden ist.

Aber während die Marmorbekleidung des Narthex damals neu angefertigt wurde, ist die der Hauptkirche nur wieder versetzt worden. Dabei wurden dann die fehlenden Stücke, so gut es ging, ergänzt, namentlich wurde ein neuer Sockel angefertigt. (Taf 8.)



Abb. 32. Ringgesims der Nordkuppel des inneren Narthex und beiderseitig bearbeitete Gesimsplatte.

Ähnliche Ergebnisse liefert eine Untersuchung der Türen. Die Königstür ist sehr ungenau gearbeitet. Der Sturz paßt nicht zu den Gewänden (Taf. 8); die Bekrönung ist schon in verletztem Zustand versetzt. An der kleinen Tür neben der Königstür sind die Marmortafeln mit den Nachahmungen von Türflügeln unten und anscheinend auch an den Seiten verkürzt; die Schnitte gehen, an beiden Exemplaren verschieden, durch die profilierte Meißelarbeit durch. Sowohl die Königstür wie diese Tafeln rühren von einem älteren Bau her.

Das Ringgesims der Nordkuppel des inneren Narthex besteht ganz aus alten Schrankenplatten. Ähnliches sieht man an den Gurtgesimsen, innen und außen. (Abb. 32.) Die Zwischenpfosten der dreiteiligen Fenster der Nebenkirche und der Narthex (Taf. 9) bestehen aus alten Wandplatten, wie die nachstehende, durch die Profile zerschnittene alte Inschrift zeigt.

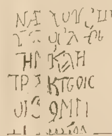


Abb. 33. Inschrift an einem Fensterpfeiler.

Gleichfalls einem älteren Bau entnommen sind die Säulen und die Kapitäle mit den gegabelten Volutenstengeln am Eingang der Nebenkirche. Die Kapitäle der Zwischenpfosten der oberen dreiteiligen Fenster der Hauptkirche sind aus alten kreuztragenden Kämpfern zurecht gemacht (Abb. 34).

Endlich sei noch ein Archivoltenstein aus Muschelkalk erwähnt, der in dem Unterbau der Apsis der Nebenkirche vermauert ist und mit seinem Radius zu dem Portalbogen in der Südwand der Hauptkirche paßt (Taf. 8).

Man darf annehmen, daß diese Architekturteile aus älteren Bauperioden der Kahrie-Dsch. herrühren und nicht etwa von fremden Bauwerken übertragen sind. Das läßt sich freilich nicht streng beweisen. Wenn man aber die Lage des Klosters bedenkt, unweit der Mauern, auf dem höchsten Punkte der Stadt, von dieser aus nur auf stark ansteigenden Wegen zugänglich, wenn man hinzunimmt die sichere Tatsache, daß die Kirche dieses Klosters gebaut, zerfallen, abgerissen und wieder gebaut ist im Laufe der Jahrhunderte, wenn man dann jene Reste selbst betrachtet, von denen keiner einen profanen, die meisten aber einen kirchlichen Charakter zeigen, dann wird man zugeben, daß diese Annahme mindestens nicht unwahrscheinlich ist.



Abb. 34. Fensterpfosten in der Hauptkirche

# B. GESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNG.

Die Quellenschriftsteller.

Du Cange hat zwei byzantinische Schriftsteller nachgewiesen, die über die Baugeschichte der Kirche des Klosters Chora berichten, nämlich Nikephoros Gregoras und Georgios Kodinos.

Glaubwürdigkeit der Autoren.

Wie aus der Einleitung hervorgeht, ist Gregoras für den in seine Zeit fallenden Bauabschnitt der denkbar beste Augenzeuge. Aber auch bezüglich der älteren Zeit verdient er als hochgebildeter, kunstliebender Mann, als Geschichtsforscher, dem die Staatsarchive und die Dokumente des Klosters zugänglich waren, volles Vertrauen. Dagegen ist Kodinos durch seine alberne Schrift über den Bau der Aja Sofia verdächtigt. Sein Werk *Περὶ κτισμάτων τῆς Κωνσταντινουπόλεως*, das die Nachrichten über das Kloster Chora enthält, hat sich zwar als zuverlässig herausgestellt, ist indessen nur ein Auszug aus dem von Banduri 1711 veröffentlichten anonymen Werke *Τὰ Πάτρια τῆς πόλεως*.

Der Anonymus des Banduri widmet sein Buch dem Kaiser Alexios Komnenos I. (1081—1118). Zu diesen Autoren kommt noch Phrantzes mit einer von Paspati nachgewiesenen Stelle, die die Angaben des Gregoras bestätigt.

Die Quellennachrichten.

Die Nachrichten der genannten Schriftsteller lauten:

### I. A. Banduri, Imperium Orientale.

Venetiis. 1729. III. p. 48.

*Περὶ τῆς Χώρας.*

*Ἡ μονὴ ἡ Χώρα πρῶτον μὲν εὐκτήριον ἦν· Κρίσπος δὲ ὁ ἔπαρχος καὶ γαμβρὸς τοῦ Καππάδοκος καὶ ἀπηνοῦς Φωκᾶ περιορισθεὶς ἐκεῖσε, ὅτι ἐν ὑπολήψει γέγονε τοῦ Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως· καὶ γὰρ καὶ αὐτῷ συγκροτήσας ὁ αὐτὸς Κρίσπος καὶ κρατήσας διὰ τῆς θαλάσσης τὴν βασιλείαν, γαμβρὸς τυγχάνων Φωκᾶ· καὶ μετὰ τοῦτο βασιλέως γράμματι κατ' αὐτοῦ δεξάμενος ὁ Ἡράκλειος ἔφη αὐτῷ οὕτως· ἄθλιε, γαμβρὸν οὐκ ἐτήρησας, καὶ πῶς ἀληθῆ φίλον τηρήσεις. διὰ ταῦτα οὖν ἐκεῖσε περιορισθεὶς ἔκτισε ταύτην εἰς κάλλος καὶ μέγεθος. ἐπεκλήθη δὲ Χώρα, διότι τῶν Βυζαντίων χωρίον ἦν ἐκεῖσε ἔξω τοῦ Βυζαντίου καθὰ καὶ τὸ Στουδίου χωρίον, καὶ αὐτὸ ὑπῆρχεν*

Damit ist zu vergleichen die Redaktion des Kodinos:

### Georgius Codinus. De aedificiis Constantinopolitanis.

Bonn. p. 121.

*Ἡ Χώρα πρῶτον μὲν εὐκτήριον ἦν, Πρίσκος δὲ ὁ ἔπαρχος καὶ γαμβρὸς Φωκᾶ τοῦ τυράννου περιορισθεὶς ἐκεῖ παρὰ τοῦ ἰδίου ἔκτισε ταύτην μονὴν εἰς κάλλος καὶ μέγεθος, ἀποχαρισάμενος καὶ κτήματα πολλά· ἐκλήθη δὲ Χώρα, διότι τῶν Βυζαντίων χωρίον ἦν ἐκεῖ, καθὰ καὶ ἡ τοῦ Στουδίου μονὴ ἔξω τῆς πόλεως ὑπῆρχε καὶ ἡ μονὴ τοῦ Ξηροκεράμου*

### II. Nicephori Gregorae Hist. Byz. IX. 13.

Bonn. p. 458.

*Ὁ μέντοι μέγας λογοθέτης ὁ Μετοχίτης ἐλθὼν ἐκ τῆς ἐξορίας οὐ παρὰ τῇ οἰκίᾳ κατέλυσεν· πάλαι γάρ, ὡς εἰρήκαμεν, συληθέντος τοῦ βασιλέως ἐν Βυζαντίῳ αὕτη διέφθαρται καὶ τελέως ἠρήμωται τρόπον τῶν δημοτῶν· κατέλυσε δ' ἐνέμεινε καὶ πλησίον παρὰ τῇ ἱερᾷ δηλαδὴ μονῇ τῆς Χώρας, ἣν πολλοῖς αὐτὸς ἀναλώμασιν ἀνεκαίνισε πρότερον, τοῖς ἐδάφεσι τοῦ χρόνου δαιμονίως κοπτομένην ἰδών· ἐδομήθη γὰρ αὕτη τὸ ἀρχαῖον πρὸς τοῦ βασιλέως Ἰουστινιανοῦ ἐπιμελῶς τὸ σχῆμα· εἶτα τοῦ χρόνου ταύτην μέχρι κρηπίδων ἀνατρέψαντος, ἄλλον ἐκ βάθρων ἀνήγειρε νεὼν, εἰς ὃ καὶ νῦν ὁρᾶται σχήματος, ἡ τοῦ βασιλέως Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ πενθερά· τοῦ δὲ χρόνου τέλη φθορᾶς ἀπειλοῦντος, οὗτος ἀφροντίστως χρώμενος δεξιᾷ, πλὴν τοῦ μεσαιτάτου νεὼ, πάντα καλῶς ἐπεσκεύασεν*

### IIa. Nicephori Gregorae Hist. Byz. VIII. 5.

Bonn. p. 303.

*Ὁ μέντοι λογοθέτης τοῦ γενικοῦ ἔργου τοῦ νεουργεῖν ἐπέπαυτο τὴν τῆς Χώρας μονήν, ὁπόσος ἡ ἔνδον ἐπέχρανε κόσμος· ὅθεν ἐφιλοτιμεῖτο συνδιαιτεχνευομένη ἐν ταῖς πανηγύρεσιν ἔσθ' ὅτε μετὰ τῶν μοναχῶν. ἐπεὶ οὖν ἧκε τὸ τῆς πρώτης ἑβδομάδος τῆς τεσσαρακοστῆς σάββατον, ὅποτε δὴ καὶ ἔμελλε τῇ ὑστεραίᾳ κηρύττεσθαι δημοσίᾳ τῶν ὀρθοδόξων ἡ μνήμη βασιλέων ὁμοῦ καὶ πατριαρχῶν, ἐληλύθει καὶ οὗτος συνήθως ἐς τὴν ἐν ἑσπέρᾳ ἐκείνης παννυχίδα. περὶ δὲ μέσας νύκτας ἅμα αὐτῷ συνεστωμένων ἡμῶν καὶ τῆς δοξολογίας ἀκουόντων ἧκέ τις αὐτῷ ἐκ βασιλέως κτλ*

Die bisherigen Ansichten über die Baugeschichte.

Auf Grund dieser Nachrichten haben u. a. Paspati, Pulgher und Mühlmann und Leval die Baugeschichte festzustellen versucht. Es sei hier nur die Ansicht der letztgenannten Schriftsteller wiedergegeben. Darnach errichtet „Justinian, jedenfalls an Stelle einer älteren Kapelle, ein Bethaus in Form eines Langhauses, also eine Basilika. Krispos erbaut eine größere Kirche anstatt des Bethauses. Die Schwiegermutter des Kaisers Alexios Komnenos, Maria Dukaena, läßt an Stelle des alten, bis auf die Grundmauern eingefallenen Baues eine neue Kirche errichten, und zwar eine byzantinische Kuppelkirche. Theodor Metochites stellt die beschädigte Kirche vollständig wieder her, abgesehen von dem Katholikon mit der Kuppel, das sich noch in gutem Zustande befunden haben muß, erweitert das Gotteshaus durch Hinzufügung eines Exonarthex und einer Seitenkapelle an der Südseite, die zur Begräbnisstätte für hervorragende Männer bestimmt wurde, und läßt das Innere der beiden Narthex mit Mosaikbildern, sowie die Wände der Seitenkapelle mit Freskogemälden schmücken." Allgemein wird dem Th. Metochites neben einer umfassenden Wiederherstellung des Alten eine bedeutende Bautätigkeit zugeschrieben. Nach Richter hat er alles, nach Paspati alles außer der Mittelkuppel, nach Pulgher nur den nördlichen Anbau und die südliche Nebenkirche, nach Mühlmann und Leval nur den äußeren Narthex und die Nebenkirche erbaut. Ich kann mich diesen Ansichten nicht anschließen und muß dem

Th. Metochites einen größeren Anteil an der Baugeschichte absprechen.*

Prüfung der überlieferten Nachrichten.

Prüfen wir zunächst die schriftlichen Quellen.

Gregoras unterscheidet die Tätigkeit der Maria Dukaena und die des Großlogotheten scharf nach ihren Voraussetzungen, nach ihrer Art und nach ihrem Umfange. Von M. Dukaena sagt er: „Als die Zeit diesen Bau (des Justinian) bis auf den Grund zerstört hatte, errichtete sie eine andere Kirche vom Fundament an, in der Art, wie man sie noch jetzt (etwa 1350) sieht.“

Ganz anders spricht er von Th. Metochites. „Als er sah, daß der Zahn der Zeit die Kirche schrecklich mitgenommen hatte, als Verderben drohte, setzte er alles mit feiner Hand schön wieder in Stand, mit Ausnahme des Mittelschiffs der Kirche.“ Also der alte Bau war nicht bis auf den Grund zerstört, er war nur arg mitgenommen, so daß Verderben drohte; demnach wird hier nur von einer Wiederherstellung und einer Beseitigung der drohenden Schäden gesprochen.

Diese grundverschiedene Auffassung springt noch mehr in die Augen, wenn man die anderen Stellen des Gregoras herbeizieht. Er erwähnt die Leistung des Metochites fünfmal und gebraucht dabei die Worte *ἀνακαινίζειν* — auffrischen, *ἐγκαινίζειν* — erneuern, einweihen, *ἐπισκευάζειν* — ausrüsten, instand setzen, und zweimal *νεουργεῖν* — erneuern. Also kein Wort von Bauen, von Aufführen vom Fundament an, sondern nur von Ausbessern, Ausrüsten, Erneuern. Und daß das letzte Wort nicht etwa heißen soll: „an Stelle eines alten Baues einen neuen hinsetzen“, folgt aus dem Zusatz: *ὁπόσος ὁ ἔνδον ἐτύγχανε χῶρος.**

Gregoras behauptet demnach:

A. den Neubau einer Kirche durch M. Dukaena, die im Jahre 1350 die äußere Erscheinung des Bauwerks bestimmte, an Stelle der vor Alter bis auf den Grund zerstörten Kirche des Justinian;

B. die Wiederherstellung dieser Kirche der M. Dukaena mit Ausnahme des mittleren Teiles durch Th. Metochites und zwar

*α*) durch Beseitigung der drohenden Schäden,

*β*) durch Ausführung der inneren Ausschmückung.

Während er über den Umfang der Tätigkeit der M. Dukaena eine Angabe macht, wonach man diesen möglichst groß annehmen muß, fügt er umgekehrt in Beziehung auf Th. Metochites einen einschränkenden Zusatz an. Er schreibt: Der Logothet „setzte alles wieder instand, mit Ausnahme des Mittelschiffs der Kirche, *πλὴν τοῦ μεσαιτάτου νεώ*“. In diesen Worten liegt der Schlüssel zur Entscheidung der Frage. Die Lösung ergibt sich ungezwungen durch einen Vergleich der Überlieferung mit dem baulichen Befund.

Vergleich der Überlieferung mit dem baulichen Befund.

Die bisher dem Th. Metochites zugeschriebenen Bauten gehören der vierten Bauperiode an. Es wurde oben festgestellt, daß damals in unmittelbarem Zusammenhang mit einem den Mittelbau an drei Seiten umschließenden Erweiterungsbau eine nahezu vollständige Erneuerung des ganzen Mittelbaues stattfand, von dem nur die Umfassungswände bis zur Höhe des achteckigen Kuppelunterbaues stehen blieben.

Wenn demnach Gregoras sagt, Th. Metochites habe die Kirche wiederhergestellt mit Ausnahme des Mittelbaues, so kann der Logothet nicht derjenige gewesen sein, der jene umfassende Wiederherstellung ausgeführt hat; mithin kann er aber auch nicht der Urheber des gleichzeitigen Erweiterungsbaues sein.

Der Bau der Maria Dukaena.

Dieser Erweiterungsbau kann nach den Worten des Gregoras nur von der Schwiegermutter des Alexios herrühren. „Sie baute, als die Zeit die Kirche des Justinian bis auf den Grund zerstört hatte, eine andere Kirche aus den Fundamenten heraus in der Form, die heute noch zu sehen ist.“ Das trifft mit jeder Silbe auf die vierte Bauperiode zu. Denn zu sehen war von der alten Kirche nichts mehr als kleine Stücke; ringsherum, unten und oben, verdeckten die neuen Teile fast vollständig alles, was von den alten noch übrig geblieben war.

* Neues Quellenmaterial ist erst in jüngster Zeit durch Th. Schmitt beigebracht worden, und zwar folgendes:

1. Nach der Lebensbeschreibung des h. Theodor (Ch. Loparev, De S. Theodoro (504—595) monacho hegumenoque Chorensi. Petropoli 1903) zerstörte 558 ein Erdbeben das Kloster. Der von Justinian als Abt eingesetzte Heilige erbaute dort die Kirchen der 40 Märtyrer und des h. Anthimos, sowie die Kuppelkirche der Gottesmutter und des Erzengels Michael.

2. In der Lebensbeschreibung des h. Michael Synkellos, der als Abt des Klosters 846 starb, werden die beiden erstgenannten Kirchen wieder aufgeführt.

3. In einem von Th. Uspenskij nachgewiesenen Typikon des Klosters der Kosmosoteira zu Aenos verfügt der jüngste Sohn des Alexios I Isaak Komnenos, daß sein in jungen Jahren in die Chora gestiftetes Marmorgrabmal in das von ihm neugegründete thrakische Kloster übergeführt werden soll.

4. Die Gedichte des Th. Metochites enthalten Bestätigungen der bezüglichen Angaben des N. Gregoras.

Für die Baugeschichte sind diese Nachrichten schon wegen ihres vorwiegend legendarischen und poetischen Charakters nur von geringer Bedeutung. Da sie auch wenig Neues bringen, so bleiben die oben angegebenen Stellen immer noch die Hauptquellen.

Schmitt nimmt folgende Baugeschichte an: Priskos erbaute die große Kuppelkirche der Gottesmutter und des Erzengels Michael, die im Bilderstreit so zerstört wurde, daß die Mönche sie verfallen ließen und unter Michael Synkellos ein neues einfaches Bethaus daneben errichteten. M. Dukaena erbaute, anscheinend auf den Fundamenten der Kirche des Priskos, eine neue Kirche und verband damit das Bethaus des M. Synkellos. Th. Metochites fand diese Kirche arg verwahrlost vor, nur das Katholikon war nicht baufällig geworden. Er ließ alles ausbessern, den äußeren Narthex, die Nebenkirche und die Nebenkapellen neu erbauen und alle Malereien und Mosaiken ohne Ausnahme neu anfertigen. Vor uns steht also im wesentlichen der Bau des Th. Metochites.

* In den Inschriften der Stadtmauern ist *ἀνακαινίζειν* der stehende Ausdruck für die Wiederherstellung der Türme und Tore, wobei es sich naturgemäß nicht um Neubauten, sondern nur um Beseitigung der Beschädigungen, namentlich an den oberen Teilen, handelte. Dagegen lautet der Ausdruck für Neubauten: *ἐγείρειν ἐκ βάθρων* oder *θεμελίων*. Dies sind also genau dieselben wesentlich von einander verschiedenen Ausdrücke, die Gregoras in Beziehung auf M. Dukaena und Th. Metochites gebraucht.

Zeitstellung des Um- und Erweiterungsbaues

Die Zeit des Um- und Erweiterungsbaues kann mit einiger Sicherheit festgestellt werden. Die Stifterin war die Enkelin jenes Königs Samuel von Bulgarien, der 1014 vor Schrecken starb, als er sein von Basilios gefangenes Heer zurückkehren sah, je 100 Geblendete geführt von einem Einäugigen. Dessen zweiter Sohn Trojann hatte eine Tochter, die mit Andronikos Dukas, dem Neffen des Kaisers Konstantin Dukas (1059 bis 1067), vermählt, den Namen Maria Dukaena führte. Ihre elfjährige Tochter Irene heiratete im Jahre 1077 der spätere Kaiser Alexios Komnenos.

Den Bau der Klosterkirche hat M. Dukaena schwerlich vor 1090 begonnen. Der Anonymus des Banduri weiß noch nichts von Bauabsichten. Er, der dem Kaiser sein Werk widmete, hätte bei der Beschreibung der Kirche so löbliche Pläne gewiß nicht verschwiegen. Da die Widmung von den längst bewiesenen Herrschertugenden des Kaisers spricht, ist sie erst geraume Zeit nach der Thronbesteigung (1081) geschrieben.

Wahrscheinlich ist der Gedanke, die alte Klosterkirche aus den Ruinen zu erwecken, um die Wende des Jahrhunderts aufgetaucht. Den Anstoß hat vielleicht der Gewinn neuer Reliquien gegeben. Zur Zeit des Kaisers Michael Ducas (1071—1077) lebte im Kloster Chora ein syrischer Mönch Kosmas, der im Rufe der Heiligkeit stand und sich besonders der Zuneigung des Kaisers erfreute. Er wurde 1075 Patriarch, entsagte aber schon 1081, um sich wieder dem klösterlichen Leben zu weihen. Obgleich er in einem anderen Kloster starb, begrub man ihn im Kloster Chora. Dort wurde alljährlich das Fest des heiligen Kosmas am 1/2. Januar feierlich begangen.

Vielleicht darf man die Überführung der Gebeine dieses Heiligen, der dem Hause der Dukas nahe gestanden hatte, mit dem Bau der M. Dukaena in Verbindung bringen. Als wahrscheinliche Entstehungszeit ergibt sich somit das erste Jahrzehnt des XIIten Jahrhunderts.

Art der Bautätigkeit des Th. Metochites.

Auch die Angaben des Gregoras über die Tätigkeit des Th. Metochites decken sich genau mit den Ergebnissen der technischen Untersuchung.

Die Zusammenstellung der Bauperioden zeigt nach dem Erweiterungsbau eine fünfte Bauperiode, der die Stützbögen im äußeren Narthex und im Untergeschoß des nördlichen Anbaues angehören. Daß sie durch den drohenden Einsturz dieser Bauteile veranlaßt wurde, erzählt das Bauwerk selbst durch die noch sichtbaren, klaffenden Risse. Daß sie aber auch noch in die byzantinische und nicht etwa in die türkische Zeit fällt, beweisen die verstümmelten Engelbüsten und die Zierkreuze an den Säulenkapitälen. Jetzt wissen wir also, welches Verderben damals drohte, und wie der Logothet dem abgeholfen hat.

Diese dringend nötigen Arbeiten scheinen nun die Anregung gegeben zu haben, die innere Ausschmückung der Kirche wieder in die Hand zu nehmen. Ein Teil, die Marmorbekleidung der Wände und der Fußböden, war noch von M. Dukaena ausgeführt worden. Von Th. Metochites können Fußboden und Wände ihre Bekleidung nicht erhalten haben, weil diese im Narthex und der Hauptkirche gleichzeitig angebracht wurde, und die Hauptkirche ausdrücklich von seiner Tätigkeit ausgeschlossen ist. Demnach bleiben vom inneren Schmuck für den Logotheten nur noch die Mosaiken in den beiden Narthex und die Malereien in der Nebenkirche übrig. Und in der Tat, Mosaiken hat er sicher machen lassen; es fragt sich nur, ob alle die vorhandenen oder nur einen Teil und ob auch die Malereien von ihm herrühren. Von allen Fragen, die sich an die Kahrie-Dsch. anknüpfen lassen, hat die über den Ursprung und die Zeitstellung der Mosaiken und Malereien bisher das meiste Interesse erregt. Während Kondakoff sie verschiedenen Entstehungszeiten zugeschrieben hat, ist die einheitliche Herstellung im Auftrage des Th. Metochites von Mühlmann mit großer Bestimmtheit behauptet worden.*) Hier soll darauf nicht weiter eingegangen werden und nur die Bemerkung Platz finden, daß aus mehreren Gründen nicht anzunehmen ist, daß alle Mosaiken der Zeit des Metochites angehören, und daß wahrscheinlich nur der innere Narthex mit Ausnahme der Kuppeln von ihm ausgeschmückt wurde.

Umfang der Bautätigkeit des Th. Metochites

Die Malereien der Nebenkirche, die nicht nur die Decken, sondern auch die Wände bis auf den Fußboden zieren, stammen jedenfalls nicht aus den Tagen des Metochites. Die Wände ohne Verputz stehen zu lassen, ging schon deswegen nicht an, weil der Raum beim Gottesdienste benutzt wurde. Wenn man ihn aber verputzen mußte, so ist es wenig wahrscheinlich, daß man ihn nicht zugleich auch ausgemalt hätte. Für eine etwaige spätere Erneuerung der Malereien liegt kein Anhalt vor.

Die Leistung des Großlogotheten stellt sich demnach sehr viel bescheidener heraus, als sie bisher angenommen worden ist; aber dieses bescheidene Bild entspricht der bescheidenen Paläologenzeit, den bescheidenen Geldmitteln des kinderreichen Staatsbeamten unter dem geizigen Andronikos II. und den bescheidenen Worten des N. Gregoras. Sicher hätte dieser größere Verdienste des hochgepriesenen Mannes nicht vergessen. Er, der große Rhetor, hat auch dem toten Freunde die Abschiedsworte gesprochen. Aber obgleich der Logothet doch im Kloster Chora starb und beerdigt wurde, sucht man unter dem Schwall von Lobpreisungen vergeblich nach einer Andeutung seiner Wiederherstellung der Kirche. Sehr im Gegensatz dazu steht die Leichenrede desselben Gregoras auf Andronikos II, dessen recht zurückhaltende Bautätigkeit ihn so begeistert, daß er diesen traurigen Helden als zweiten Gründer

*) Auch Th. Schmitt schreibt dem Th. Metochites alle Mosaiken und Malereien zu.

der Stadt mit dem großen Constantin vergleicht. Auch die von Gregoras verfaßte Grabschrift des Th. Metochites weiß nichts von Bauarbeiten an der Kirche zu melden.

Zeitstellung der Restauration des Th. Metochites.

Nach Gregoras war die Wiederherstellung des Th. Metochites in der ersten Woche der Fastenzeit des Jahres 1321 eben (ἄρτι) beendigt. Begonnen hat Theodor damit kaum, bevor er leitender Minister wurde, 1316. In demselben Jahre kam Gregoras nach Byzanz, und da er erzählt, daß er seinen Freund bei seiner Erneuerung der Kirche unterstützt habe, so kann man 1316 als frühestes Anfangsdatum annehmen.

Die drei ersten Bauperioden

Nachdem durch Klarlegung des Anteiles des Th. Metochites und der M. Dukaena die Zeit der fünften und vierten Bauperiode gefunden worden ist, sind nunmehr die drei ersten Bauperioden, die durch die technische Untersuchung des Bauwerks festgestellt wurden, zu behandeln.

Die Überlieferung.

Aus der Zeit vor der M Dukaena kennt Gregoras überhaupt nur eine einzige Bautätigkeit, nämlich die Errichtung einer Kirche in der langen Form durch Justinian. Der Anonymus des Banduri aber weiß nichts von Justinian und erzählt, zuerst sei eine Hauskapelle dagewesen, Krispos aber habe eine große und schöne Kirche gebaut.

Zunächst wird man nicht geneigt sein, beide Nachrichten ohne weiteres als bare Münze hinzunehmen. Es ist gewiß auffallend, daß jeder der beiden Gewährsmänner für ungefähr dieselbe Zeit von Bauten spricht, von denen der andere nichts weiß. Dazu kommt, daß auch der Geschichtsschreiber der Justinianschen Bautätigkeit, Prokop, keine Angabe über einen Kirchenbau im Kloster Chora macht. Nun kann freilich Justinian die Kirche auch noch nach Herausgabe des Prokopschen Werkes (558 oder 559) gebaut haben. Aber dann bleiben für die Zwischenzeit bis zum Bau des Krispos, der am 5. Dezember 611 in das Kloster einzog, nur 52 Jahre übrig, eine bedenklich kurze Spanne zwischen zwei Neubauten. Andererseits erscheint wiederum die Nachricht des Gregoras verdächtig, daß Justinian den ersten Kirchenbau aufgeführt habe, weil das im Jahre 413 bereits längst bestehende Kloster schon vor Justinian Räume für den Gottesdienst besessen haben muß.

Vergleich der Überlieferung mit dem baulichen Befund.

Man würde vor diesen sich gegenseitig abschwächenden Nachrichten ziemlich ratlos stehen, wenn sie nicht beide durch den baulichen Befund bestätigt würden. Es sind nämlich oben drei Bauperioden nachgewiesen, die das von dem Anonymus behauptete Anwachsen des Bauwerks an Größe und Bedeutung bekunden und wiederum, den Worten des Gregoras entsprechend, eine Bautätigkeit in justinianischer Zeit wahrscheinlich machen.

Der Bau des Krispos.

Der jüngsten dieser Bauperioden gehören die Umfassungswände der Hauptkirche bis zum achteckigen Unterbau der Kuppel an. Sie würden demgemäß als der Bau oder vielmehr als der Rest des Baues des Krispos anzusehen und in die Jahre 612—615 zu setzen sein.

Ich muß gestehen, daß mir dieses frühe Datum mehr Schrecken verursacht hat als Freude, Basilius Macedo wäre mir lieber gewesen als Heraclius. Aber es fehlt nicht an Gründen für eine solche Datierung.

I. Oben wurde bereits hervorgehoben, daß der Zustand der fraglichen Baureste zur Annahme eines erheblichen Altersunterschieds mit dem Erweiterungsbau der M. Dukaena zwingt. Auch sagt Gregoras ausdrücklich, daß vorher die Kirche vor Alter bis auf den Grund zerstört war. Die vollständige Erneuerung aller Bauteile um den Mittelbau herum, die Neuherstellung sämtlicher Gewölbe des Mittelbaues selbst und der den stehengebliebenen Rest in ganzer Höhe abstützende Strebebogen bestätigen diese Worte.

Die Lebensdauer der kleinen Bauten Justinians hat, wie aus der Erneuerung dieser Kirchen durch Basilius Macedo hervorgeht, $3^1/_2$ Jahrhunderte betragen. Ein Bauwerk mit starken Eckpfeilern, dessen geringste Mauerstärke 96 cm beträgt, kann demnach sehr wohl im Anfang des VII. Jahrhunderts errichtet sein, wenn es gegen Ende des XI. Jahrhunderts vor Alter zerfallen war.

II. Die in Frage stehenden Umfassungsmauern der Hauptkirche können aber auch nicht zu dem von Gregoras gemeldeten Bau des Justinian gehört haben, denn der war *ἐπιμήκης τὸ σχῆμα*, eine Langhauskirche, während diese Reste unzweifelhaft von einer zentralen Anlage herrühren.

III. Dann aber paßt die Beschreibung des Anonymus auch gut auf die Hauptkirche. Danach hat Krispos mit seinem reichen Vermögen eine durch Größe und Schönheit ausgezeichnete Kirche erbaut. Es ist auch in der Tat für byzantinische Verhältnisse ein stattlicher Bau, und daß er reich ausgestattet war, das beweist die noch vorhandene glänzende Marmorbekleidung des Innern.

Alles spricht mithin dafür, daß in den der dritten Bauperiode zugeschriebenen Teilen der Hauptkirche die Reste der im Jahre 612 begonnenen Kirche des Krispos erhalten sind.

Jetzt bleiben nur noch die Nord- und Südkapelle und der Unterbau der letzteren zu bestimmen.

Der Bau des Justinian

Hierfür bietet sich aus den Quellen ein Bau des Justinian *ἐπιμήκης τὸ σχῆμα* nach Gregoras, dagegen nach dem Anonymus und Kodinos eine Hauskapelle (*εὐκτήριον*).

Denkt man sich die beiden Kapellen, über deren Zusammengehörigkeit kein Zweifel besteht, zu einem Kirchenbau ergänzt, so erhält man eine Form, die nicht zu dem Ausdruck *εὐκτήριον*, wohl aber zu *ἐπιμήκης τὸ σχῆμα* paßt.

Mit *εὐκτήριον* wird naturgemäß ein vorwiegend zur Andacht bestimmter einheitlicher Raum von geringer Größe

bezeichnet, während die Nord- und Südkapelle sichtlich Teile einer größeren, allen Anforderungen des Gottesdienstes genügenden Kirche sind.

Die beiden Kapellen erzählen aber noch mehr; es sind gute alte Bekannte mit Namen Prothesis und Diakonikon, und wenn nicht alles trügt, so sind wir jetzt beim altchristlichen Basilikenschema angelangt.

Hält man damit das Zeugnis des Gregoras zusammen, daß die erste Kirche von Justinian in der langen Form erbaut sei, so wird man die Wahrscheinlichkeit, daß die Nord- und Südkapelle Reste dieses Baues sind, nicht in Abrede stellen können. Daß eine unter Justinian errichtete Kirche schon unter Heraclius umgebaut wurde, lag an dem zufälligen Umstande, daß das Kloster gerade damals einen Wohltäter fand, der ihm an Stelle seiner bescheidenen, jedenfalls mit Holz gedeckten, also feuergefährlichen Basilika eine massive und schönere Kirche stiftete. Ein erwünschtes Gegenstück liefert die von Pulcheria erbaute Theotokoskirche der Blachernen. Diese wurde restauriert von dem älteren Justinus (518—527), erfuhr aber schon 40 Jahre später unter dem jungeren Justinus eine durchgreifende Veränderung. „Da die Form lang war (*ἐπιμήκης*) und ihre Breite zu ihrer nicht geringen Länge das entsprechende Verhältnis hatte, so fügte der jüngere Justinus zwei Gewölbe (*ἀψῖδας*) hinzu, so daß sie später Kreuzesform hatte (*σταυροειδῆ*).“ Also derselbe Vorgang der Umwandlung einer Langhauskirche in eine zentrale Anlage zu annähernd gleicher Zeit.

Der älteste Bau.

Von den unter der Südkapelle noch sichtbaren Resten eines älteren Baues läßt sich nichts weiter behaupten, als daß sie wahrscheinlich der vorjustinianischen Zeit angehören. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier jenes uralte Gebäude sich zum Teil erhalten hat, zu dem das erste *εὐκτήριον*, die Hauskapelle, gehörte. Unter *εὐκτήριον* ist nicht, wie es gewöhnlich geschehen, ein Bethaus, sondern ein Betsaal zu verstehen. Auffallend ist jedenfalls die peinliche Schonung dieser Reste bei den späteren Bauten. Vielleicht darf man vermuten, daß Gründe der Pietät davon abhielten, die Spuren der ältesten Anlage vollständig zu vernichten, und daß das Kloster mit Stolz die Stelle zeigen wollte, wo in den Tagen des Heidentums schon christliches Leben geblüht hatte.

Rückblick.

So sind wir, ausgehend von der Zeit des Th. Metochites und rückwärts schreitend an der Hand der Überlieferung bis in die früheste Epoche gekommen. Die Geschichte des Baues der Kirche und ihrer inneren Ausrüstung konnte nahezu vollständig aufgeklärt werden. Selten werden die Angaben der Schriftsteller durch die technische Untersuchung so vollauf bestätigt. Gregoras hat auch darin recht behalten, daß er dem Justinian die erste Kirche zuschreibt; denn es war in Wirklichkeit die erste eigentliche Kirche für das Kloster, das sich bisher mit dem alten *εὐκτήριον* beholfen hatte. Und auch der Anonymus hat recht behalten. Daß beide von verschiedenen Bauperioden reden, erklärt sich durch ihren verschiedenen Standpunkt und durch die Benutzung verschiedener Quellen. Den Verfasser der Quelle des Anonymus interessierte in erster Linie die Geschichte des Krispos und dessen großer Bau im Gegensatz zu dem bescheidenen Anfang, nicht aber das Justiniansche Zwischenstadium. Dagegen mußte dem Gregoras des XIV. Jahrhunderts viel mehr daran gelegen sein, bei seinem übrigens auf unbedingte Vollständigkeit nicht einmal Anspruch erhebenden, gelegentlichen Abriß der Baugeschichte seiner Klosterkirche die Beziehung zu dem glänzenden Namen des Justinian zu betonen.

Ausschmückung mit Skulpturwerken.

Es bleibt zuletzt noch festzustellen, wann die Kirche mit den auf Seite 9 behandelten Skulpturwerken ausgestattet worden ist. Daß das Tornikesgrabmal mit dem gegenüber angebrachten Portal und auch mit den Zierrahmen an den Ostpfeilern der Hauptkirche gleichzeitig ist, kann bei der Übereinstimmung der Arbeiten unter einander nicht bezweifelt werden. Sie haben außerdem das gemeinsam, daß die Marmorteile alle nachträglich mit eisernen Haken an den mit Marmor bekleideten oder bemalten Wänden befestigt wurden. Dabei ist auf die Gemälde so wenig Rücksicht genommen, daß die Heiligenfiguren mitten durchschnitten werden. Man sollte nun glauben, daß sich der Zeitpunkt dieser Ausschmückung, die sich an den Namen eines nach Abstammung und Würden genau bezeichneten Mannes knüpft, leicht feststellen ließe. Leider gibt aber die schwülstige Grabschrift kein Datum, ja nicht einmal den Vornamen.

Kantakuzenos nennt zum Jahre 1320 als Gesinnungsgenossen des Th. Metochites den *μέγας κονοσταῦλος* Michael Tornikes. Diesen hat daraufhin Dr. Mordtmann als den Mann der Kahrie Dsch. bezeichnet. Da aber auch andere Mitglieder der Familie Tornikes Großstallmeister gewesen sein können, muß die Frage vorläufig offen bleiben. Eines aber ist sicher, das Tornikesgrab stammt aus viel späterer Zeit als die Wandgemälde der Nebenkirche. Diese waren wohl bei Anbringung des Grabmals nicht mehr sichtbar, jedenfalls nicht mehr neu. Liegt hier der Tornikes von 1320 begraben, so sind die Wandgemälde bestimmt nicht von seinem Freund Th. Metochites gestiftet. Der bis 1359 im Kloster lebende Gregoras hätte zu einer so rohen Zerstörung nicht geschwiegen. Wahrscheinlich aber fällt die Herstellung des Grabmals in eine frühere Zeit.*)

*) Es wäre sehr erwünscht, über den fraglichen Tornikes Gewißheit zu erlangen. Krumbacher (Gesch. d. byzant. Lit., S. 375) nennt ein von Manuel Holobolos unter Michael VIII Palaeologos [illegible] ver[illegible]es Grabgedicht auf einen Andronikos Komnenos Tornikes (*στίχοι ἐπιτύμβιοι εἰς τὸν Κομνηνὸν κύριον Ἀνδρόνικον τὸν Τορνίκην*). Leider ist die im Eskurial befindliche Handschrift nicht veröffentlicht. Da der Tornikes der Kahrie-Dsch. aus königlichem Blut entsprossen war, könnte auch dieser *Κομνηνὸς κύριος* [illegible] Frage kommen.

Die vorstehenden Ermittlungen lassen sich durch den Vergleich mit anderen Bauwerken stützen. Ich muß mich hier darauf beschränken, auf die besonders in Betracht kommenden Kirchen, die Kalender-Hane-Dsch., die Eski-Imaret-Mesdsch., Seirek-Dsch. und Toklu-Dede-Mesdsch. in Constantinopel, die Aja Sofia und die Eliaskirche in Salonik, die Koimesiskirche in Nicaea und St. Apollinare nuovo in Ravenna kurz hinzuweisen.

## C. ERGEBNIS.

Die Baugeschichte der Kirche des Klosters Chora verläuft mithin in byzantinischer Zeit folgendermaßen:

Überblick über die Baugeschichte

Im IV. Jahrhundert, vermutlich bald nach der Gründung von „Neu-Rom" durch Constantin, entstand vor den Mauern in der Nähe der thrakischen Heerstraße ein Männerkloster, das nach seiner Lage *ἡ μονὴ τῆς Χώρας* genannt wurde und ein *εὐκτήριον,* eine Hauskapelle besaß. Aus jener alten Zeit sind unter den südöstlichen Teilen der Kirche noch Baureste vorhanden.

Wahrscheinlich zwischen 559 und 565 erbaute der Kaiser Justinian dem Kloster seine erste größere Kirche „in der langen Form". Die Nebenanlagen dieser Kirche, Prothesis und Diakonikon, sind fast vollständig erhalten. Außerdem wurden marmorne Bauglieder, Säulen, Kämpfersteine, Schranken, Gesimse und dergleichen dadurch gerettet, daß sie später bald umgearbeitet, bald unverändert zur Wiederverwendung kamen.

Schon im Jahre 612 gab der in das Kloster Chora verbannte Krispos die Mittel zur Umgestaltung der Langhauskirche in eine massive Zentralkirche. Von diesem Bau stehen noch die Umfassungsmauern bis zum Fuße der Kuppel aufrecht; auch der innere Marmorschmuck hat die Jahrhunderte überdauert.

Als der große Komnene Alexios I. die Zügel der Regierung ergriff, war die Apsis der Kirche dem Einsturze nahe, die Kuppel eingestürzt oder nicht mehr zu halten. Da fand das bedrängte Kloster wiederum eine großmütige Hand bei der Schwiegermutter des Kaisers, Maria Dukaena, die zwischen 1100—1110 die Kirche so umfassend wiederherstellte und erweiterte, daß man ihr Werk als einen von Grund aus errichteten Neubau bezeichnen durfte. Dem drohenden Einsturz der Hauptapsis wurde durch einen Strebebogen vorgebeugt. Alle Gewölbe des Mittelbaues wurden durch neue ersetzt und eine neue Kuppel auf hohem Tambur auf dem alten Unterbau hergestellt. An der Nordseite wurde ein zweigeschossiger Anbau, an der Südseite eine Nebenkirche errichtet. Beide Erweiterungen verband der an der Westseite vorgelegte neue doppelte Narthex. Wie früher wurden auch jetzt die aus dem Abbruch gewonnenen Marmorteile wieder verwendet. Im Innern des Mittelbaues wurde die alte Marmorbekleidung, verändert und ergänzt, wieder angebracht. Die neuen Bauteile wurden teils bemalt, teils mit Marmor und Mosaik geschmückt. Sowohl die alte Hauptkirche wie die neuen Anbauten erhielten Marmorfußböden. Die völlige Vollendung wurde indessen nicht erreicht, namentlich geriet die Ausschmückung mit Mosaiken ins Stocken.

200 Jahre später waren Risse in den Gewölben des nördlichen Anbaues und an der südlichen Ecke des äußeren Narthex aufgetreten. Der Großlogothet Th. Metochites ließ zwischen 1316 und 1321 die erforderlichen ziemlich unbedeutenden Sicherungsarbeiten ausführen und schloß daran die Vollendung der inneren Ausschmückung der Kirche mit Mosaiken. Ihm, dem bescheidensten aller Bauherren der alten Chora, hat die Nachwelt die meisten Kränze geflochten.

Die Kahrie-Dsch. ist demnach ein Werk aus alt-, mittel- und spätbyzantinischer Zeit, in der Hauptsache aber ein Werk der Komnenenzeit.

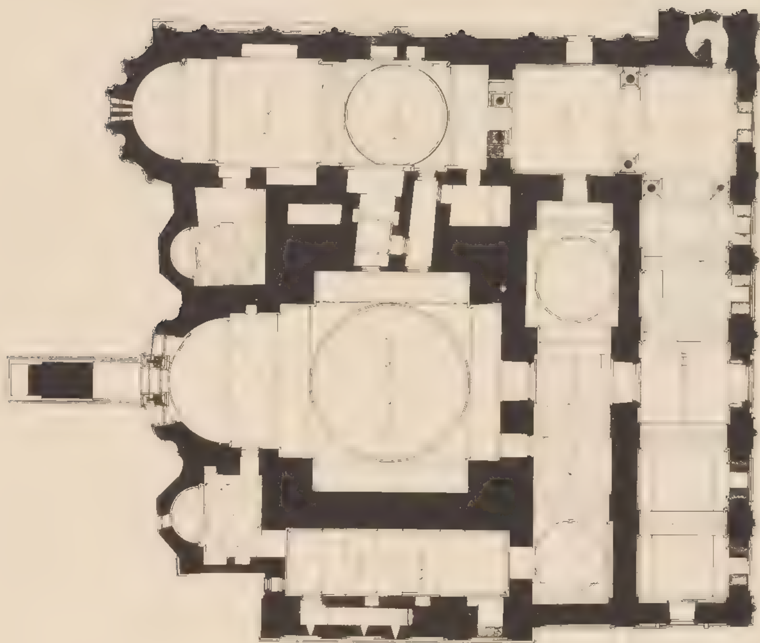
Die späteren Schicksale des Bauwerks

Die Kirche des Klosters Chora wurde erst von dem Großwesir Ali Pascha um 1500 für den mohammedanischen Kultus eingerichtet. Dabei erfuhr sie nur geringe Abänderungen: eine Gebetsnische wurde in der Hauptkirche eingebaut und ein hohes Minareh am äußeren Narthex errichtet. Aus den bekannten religiösen Gründen wurden bei den figürlichen Bildwerken die Gesichter und Hände abgehauen und alle Mosaiken und Gemälde mit Kalk überzogen.

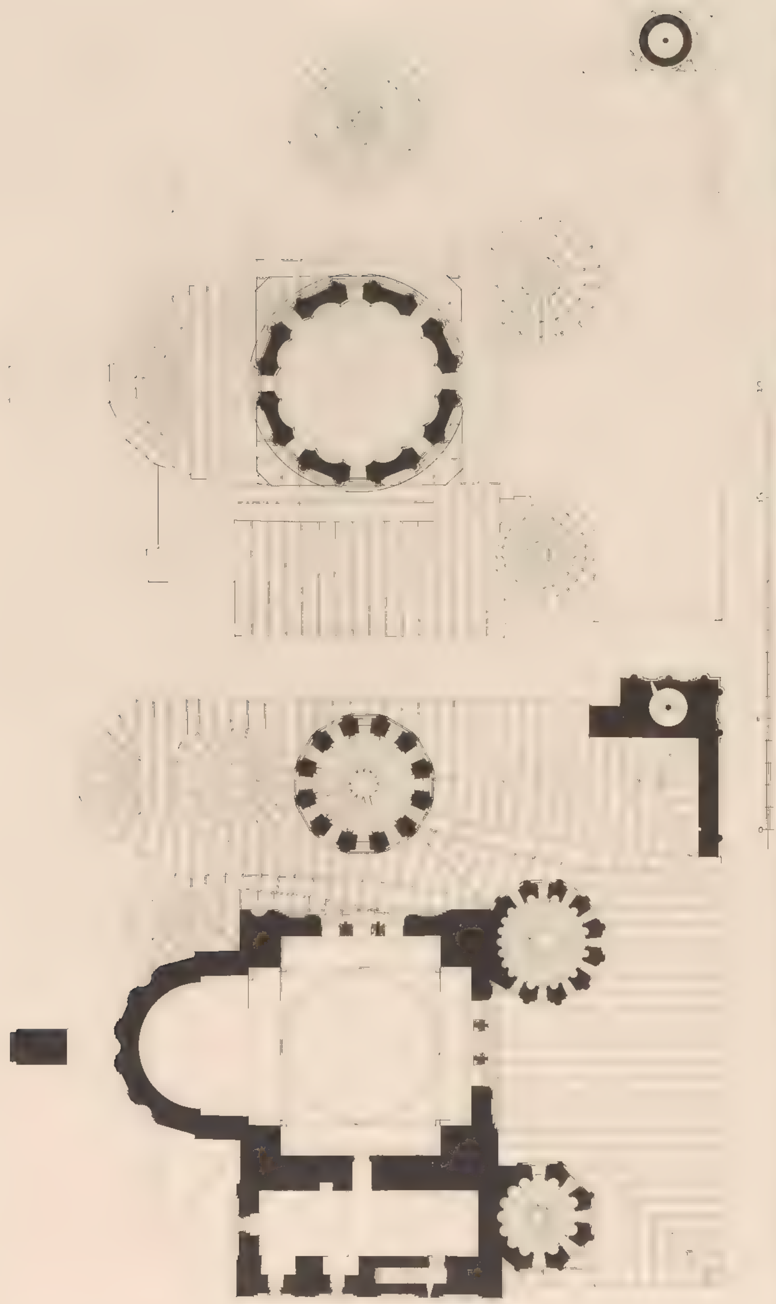
Es verlohnt sich nicht, der Geschichte der kleineren Veränderungen nachzugehen, die in türkischer Zeit bis in die jüngsten Tage ausgeführt wurden, ohne den Charakter des Bauwerks wesentlich zu beeinflussen. Im Jahre 1875 ließ der Evkaf-Minister Kemal Pascha durch den griechischen Architekten Pelopidas Kuppas die an manchen Stellen beschädigte Kirche wieder instand setzen. Damals geschah etwas Unerhörtes. Die Kalkdecke, die bereits seit längerer Zeit von den Mosaiken abgefallen war, wurde nicht wieder erneuert, sondern sogar fast vollständig entfernt.

Dankbar muß man anerkennen, daß der Takt und die Mäßigung des Volkes das Bauwerk vor jeder mutwilligen Beschädigung bewahrt haben, und daß die türkische Verwaltung nach besten Kräften für die Erhaltung sorgt. Dies hat sie auch bei dem Erdbeben von 1894, das die Kahrie-Dsch. leider nicht verschont hat, wieder bewiesen.

Berlin, Druck von W. Büxenstein











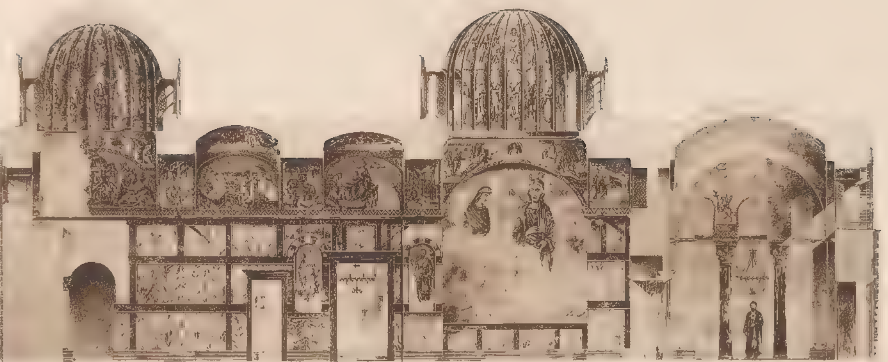




LÄNGSSCHNITT



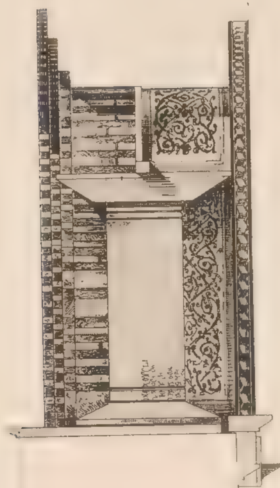
KAHRIE







FENSTER IN DER NEBENKIRCHE



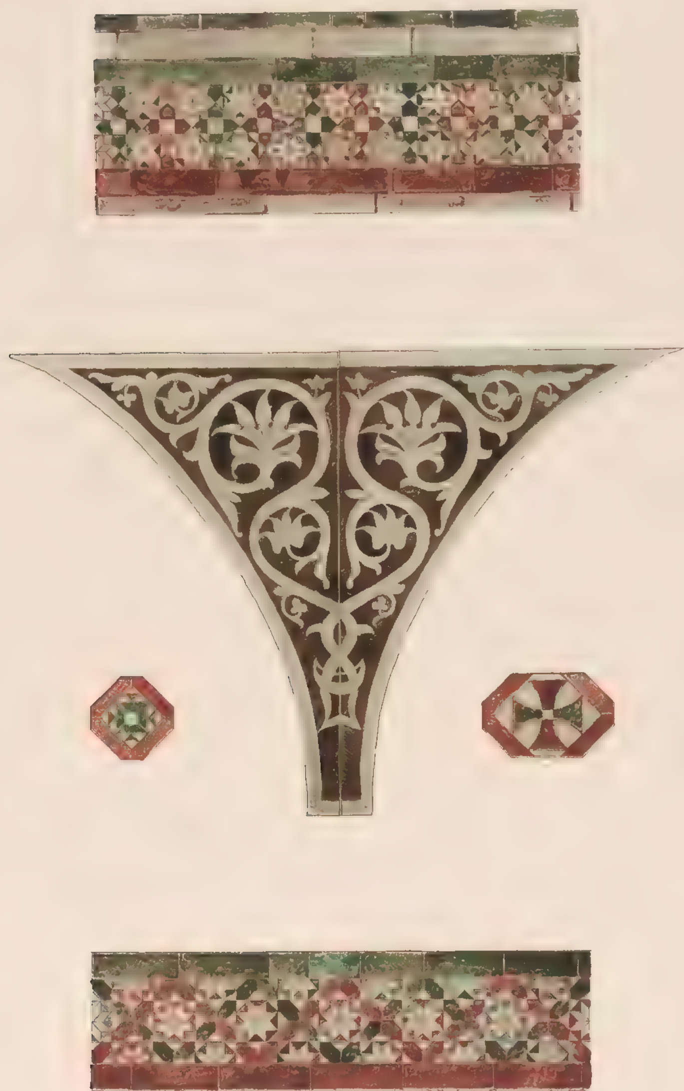






FENSTER IM OBERGESCHOSS DES NÖRDL. ANBAUES

EINZELHEITEN DER ARCHITEKTUR



EINZELHEITEN DER MARMORWANDBEKLEIDUNG

GEDRUCKT UND VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A.-G., BERLIN W.

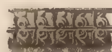
















A.-B. PERLSTÄBE AN DER MARMORWANDBEKLEIDUNG



12 mm = 5 cm





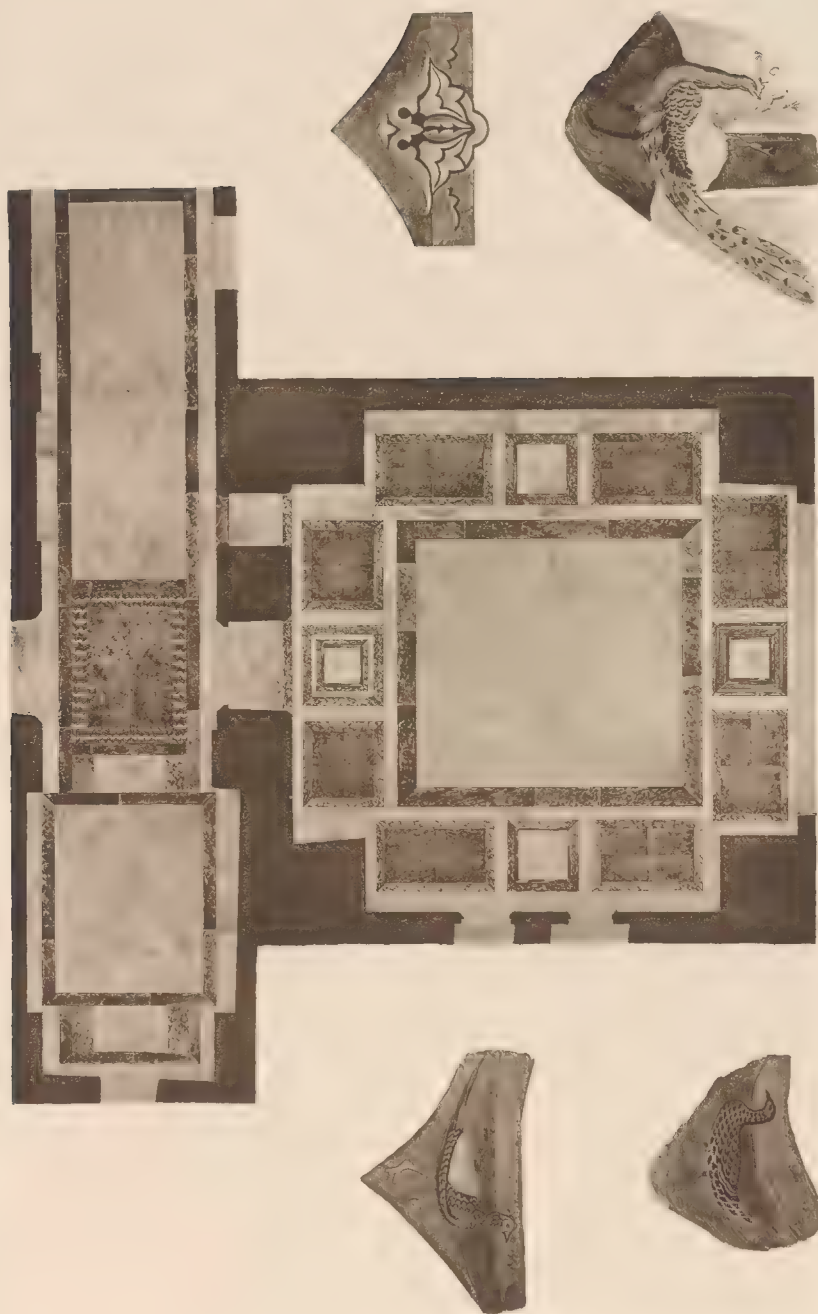




GRABMAL DES TORNIKES

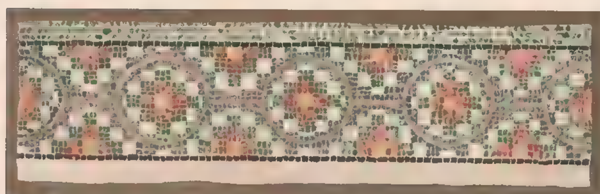
AUFGENOMMEN U. GEZEICHNET VON ALEXANDER RÜDELL

VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A. G., BERLIN W.





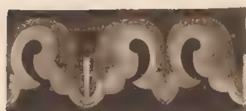




MOSAIKORNAMENTE IM INNEREN UND ÄUSSEREN NARTHEX
BÄNDER UND BOGENLEIBUNG

GEDRUCKT UND VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A. G., BERLIN W.

























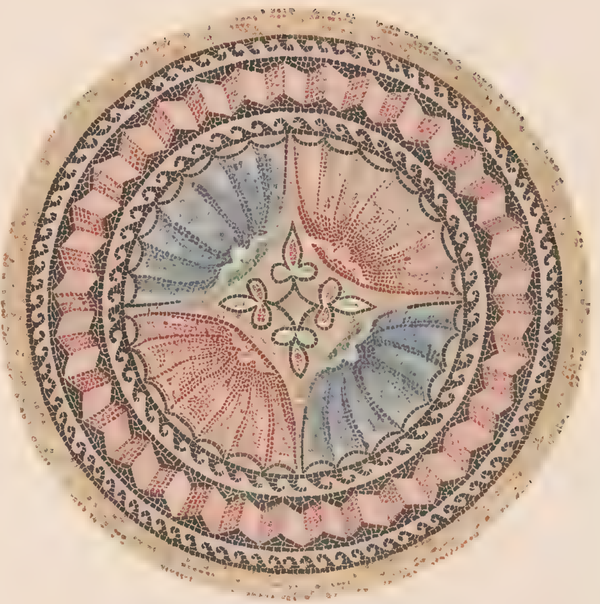
A MOSAIKBILDER IM INNEREN NARTHEX
B C D E F G BOGENSÄUME IM INNEREN UND ÄUSSEREN NARTHEX
H I K L M FENSTERLEIBUNGEN IM INNEREN NARTHEX

GEDRUCKT UND VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A. G., BERLIN W.









MOSAIKORNAMENTE IM INNEREN UND ÄUSSEREN NARTHEX
ROSETTEN AN DEN GEWÖLBEN



LEIBUNGEN DER SCHILDBÖGEN

GEDRUCKT UND VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A. G., BERLIN W



A. B. MOSAIKVERZIERUNG DER KUPPELGRATE IM INNEREN NARTHEX

DIE KAHRIE DSCHAMISI IN CONSTANTINOPEL






















AUFGENOMMEN UND GEZEICHNET VON ALEXANDER RÜDELL

GEMALTE FRIESE AUF HOLZANKERN UND GURTGESIMSEN

GEDRUCKT UND VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A.-G., BERLIN W.











GEMALTE BÄNDER UND DECKENMUSTER

GEDRUCKT UND VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A. G., BERLIN W.













AUFGENOMMEN UND GEZEICHNET VON ALEXANDER RÜDELL

BEMALUNG DER KUPPEL IN DER NEBENKIRCHE

GEDRUCKT UND VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A.-G., BERLIN W



DER HEILIGE SAMONAS



DER HEILIGE MENAS



DER HEILIGE PHILOROS




AUFGENOMMEN UND GEZEICHNET VON ALEXANDER RÜDELL

WANDGEMÄLDE IN DER NEBENKIRCHE

GEDRUCKT UND VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A. G. BERLIN W.